

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graudenstr. 5/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 8.10, pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7108.

Volkswacht

Inserionsgebühr beträgt für die fünfzehntägige Periode oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 73.

Breslau, Dienstag, den 26. März 1895.

VI. Jahrgang.

Die mannhafteste Entscheidung

der Mehrheit des deutschen Reichstags in der Frage der Bismarck-Ehrung hat einen tiefen Eindruck im Reich sowohl wie weit über die Grenzen desselben hinaus gemacht. Die Majorität für den Beschluß wäre eine noch größere gewesen, wenn nicht ein Theil der Opposition durch mehr oder weniger dringende Gründe am Erscheinen im Reichstage verhindert gewesen wäre. Bei der Abstimmung über die Beglückwünschung fehlten 72 Abgeordnete, darunter nach ihrer Parteistellung 47 Gegner und 23 Freunde des Antrags. Bei vollstän-

diger Theilnahme würde daher der Antrag v. Levekov nicht mit 163 gegen 146, sondern mit 210 gegen 174 Stimmen abgelehnt worden sein. Es fehlten bei der Abstimmung namentlich viele Süddeutsche, 15 Centrum, 8 Elässer, 5 Polen, 6 Socialdemokraten, 2 vom Bayerischen Bauernbund, 7 von der Deutschen und 3 von der Freisinnigen Volkspartei. Von den Freunden des Antrags fehlten 7 Antisemiten, 15 Conservative und Freiconservative, 4 Nationalliberale und 2 Freisinnige Vereinigung.

Wir bringen heute eine Reihe von Preßstimmen über die Abstimmung des Reichstags und die sich daran knüpfenden politischen Folgen. Zunächst geben wir der „Vossischen Ztg.“ das Wort, dem Organ der freisinnigen Vereinigung, welche bekanntlich im Reichstage mit alleiniger Ausnahme des Abg. Dr. Barth für die Bismarck-Beglückwünschung stimmte. Die alte Tante Bob ist denn auch ganz unglücklich über den Beschluß des Reichstags und die Demission des Herrn von Levekov, der sie große Bedeutung beimißt und jammert folgendermaßen:

„Um eines geringfügigen Umstandes willen ist der Streit herbeigeführt worden. Denn niemand wird leugnen, daß es bei beiderseitig gutem Willen eine leichte Arbeit gewesen wäre, eine Adresse an den Fürsten Bismarck zu Stande zu bringen, die keine Partei, mit Ausnahme der wenigen Welfen, Elässer und Dänen verletzt hätte; wenn man Bezug genommen hätte auf die Verdienste, die er sich um die Gründung des Deutschen Reiches erworben, so hätten auch wohl die Socialdemokraten bei Seite gestanden. Immerhin wäre eine imposante Mehrheit gesichert gewesen. . . Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der gegenwärtige Wechsel im Präsidium einen folgenschweren Abschnitt bedeutet, und wir sind nicht von der Hoffnung erfüllt, daß dieser Wechsel zu erfreulicheren Zuständen

führen werde. Die Kluft zwischen den Parteien, die sich als liberal bezeichnen, ist vergrößert worden, und es ist keine Aussicht, daß diejenige Richtung, zu welcher wir uns bekennen, an Einfluß und Zahl gewinnen wird. Bei einer Combination, die aus Centrum, Freisinn und Socialdemokratie besteht, ist der Freisinn am schwächsten an Zahl und schon darum am einflußlosesten; er ist aber noch besonders gedrückt dadurch, daß er mit jedem Ellbogen an einem Nachbar stößt, von dem ihn tiefgehende Meinungsverschiedenheiten trennen. Wir wollen wegen der Abstimmung vom 23. März gegen niemanden Vorwurf erheben, aber die freisinnige Partei wird wenig Veranlassung haben, sich dieses Tages zu freuen.“

Ueber die Entrüstungsdepesche des Kaisers und deren Folgen an den Fürsten Bismarck meint dasselbe Blatt:

„Welche politischen Folgen diese Kundgebung haben wird, bleibt abzuwarten. In einzelnen Blättern ist schon gestern verlangt worden, daß der Reichstag aufgelöst werde. Ob eine solche Absicht an den maßgebenden Stellen besteht, müssen die nächsten Tage lehren. Noch ist der Reichshaushalt, der am 1. April in Kraft treten soll, nicht endgiltig angenommen. Doch könnte es nicht überraschen, wenn der Antrag, den Reichstag aufzulösen, alsbald an den Bundesrath gelangte, nachdem der Kaiser über einen Beschluß der Volksvertretung seine „tiefste Entrüstung“ ausgesprochen hat. Wenn der Herrscher im Einvernehmen mit dem Bundesrath meint, daß dieser Beschluß im vollsten Gegensatz zu den Gefühlen der deutschen Nation steht, so erzieht sich als nothwendige Folge, daß die Probe auf dieses Urtheil gemacht, also Berufung an das Volk eingelegt wird, und es könnte nur die Frage entstehen, ob die Auflösung unmittelbar mit einem verfassungswidrigen Interregnum, für das ein späterer Reichstag die Indemnität zu erteilen hätte, der ablehnenden Abstimmung folgen oder ob verfassungsgemäß der Stat erst zu Ende berathen und angenommen werden soll. Der Dienstag, an dem der Reichstag zur Berathung des Haushalts wieder zusammentritt, muß hierüber die Entscheidung bringen. Jedenfalls wird man gut thun, mit baldigen Neuwahlen zu rechnen, zumal auch im gegenwärtigen Reichstage die Aussichten sowohl der „Umsatzvorlage“ wie der „Finanzreform“ den Wünschen der Regierung nicht entsprechen.“

Die „Kölnische Volkszeitung“, bekanntlich ein sehr angesehenes Blatt des Centrums, äußert sich wie folgt:

„Es hat keinen Zweck mehr, die Frage zu erörtern, ob eine einfache Beglückwünschung des Fürsten zur Vollendung des 80. Lebensjahres, ein Höflichkeit-act ohne politische Bedeutung und Absicht, die Genehmigung der Mehrheit hätte finden können. Fest steht, daß die Angelegenheit durch die geräuschvolle Agitation der Verehrer des Fürsten längst aus diesem Kreise herausgehoben und zu einer politischen Demonstration gestempelt worden war. Hieran sich zu betheiligen, hat die Centrumsfraction durch ihren Vorsitzenden, Grafen Gompesch, in einigen knappen, würdigen Sätzen sich geweigert. Was dann folgte, ist eine neue Bestätigung, daß die Gegenseite den Conflict wollte. Die nächsten Tage werden das Menschenmögliche in Ausbeutungsversuchen, höchst wahrscheinlich auch noch weitere Aufklärungen über die weiteren Zwecke der ganzen Action bringen. Es dürfte sich sehr bald auch für den Gutmüthigsten zeigen, daß es sich hier um etwas ganz anderes als einen Zwischenfall handelt: Um einen planmäßig geschaffenen Streitfall, der in innigster Verbindung mit anderen Strömungen und Bestrebungen auf dem Gebiet unserer inneren Politik steht.“

Die Spitze der gegnerischen Erörterungen, welche sich an die heutigen Vorgänge im Reichstage knüpfen werden, wird sich gegen die Centrumsfraction richten, und das Quantum der Entrüstung wird nicht klein sein. Vorläufig erinnern wir die Herren an die Rede, welche Fürst Bismarck am 31. Juli 1892 auf dem Jenauer Marktplatz hielt. Er benutzte sie zu einem vom Jaun gebrochenen Ausfall auf das Centrum, in dem sich folgende Sätze begegnen:

„Wir können nicht regiert werden unter der Leitung einer einzelnen der bestehenden Fractionen, am allerwenigsten der des Centrums. . . Ich halte das Centrum für gefährlicher für unsere nationalen Ziele, als uns ein Nihilismus sein könnte. . . Ich halte die heutige Leitung des Centrums für gefährlich, nicht bloß in confessionellen Fragen, sondern hauptsächlich in nationalen Fragen. Sie bröckelt uns alles ab, was wir im Osten unserer Grenzen, in Posen, germanisch angebaut haben. . . Vom Feinde soll man lernen, und das Centrum halte ich nach wie vor für einen Gegner des Reiches in seiner Tendenz, nicht in allen seinen Mitgliedern. Es giebt ehrliche Deutsche in Masse unter ihnen, aber die leitende Tendenz ist eine solche, daß ich es als ein Unglück und eine Gefahr für das Reich betrachte, wenn die Regierung ihre leitenden Rathgeber der Centrumsrichtung entnimmt und ihre Tendenz hauptsächlich darauf zuspielt, dem Centrum zu gefallen.“

So Fürst Bismarck vor noch nicht drei Jahren. Seitdem hat er nichts gesagt, was auf eine Aenderung

Die Bekehrung André Savenay's.

Socialistischer Roman von Georges Renard. Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

52] [Nachdruck verboten.]

„Ach ja!“ hatte die Kleine da überrascht und ein wenig entrüstet über diese Frage, geantwortet. „Nun“, sagte Germaine darauf, „denke daran, daß Du ihn immer so lieb haben mußt, ja, wenn Du kannst, noch lieber.“ Die Kleine antwortete nichts, aber ohne daß sie wußte warum, bewegte der feierliche Ton, in dem Germaine zu ihr sprach und der bloße Gedanke, daß die Treue ihrer Zuneigung für ihren großen Freund bezweifelt werden konnte, sie so, daß ihr die Thränen aus den Augen stürzten.

Germaine sagte auch zu Norine: „Sorgen Sie so gut Sie können für Mama. Sie muß mehr essen und so oft spazieren gehen, wie zu der Zeit, als ich noch a war.“ Es war, wie wenn Jemand eine Reise von einigen Wochen antreten will und nun noch das Haus den Zurückbleibenden empfiehlt. Die alte Norine vermochte sich bei ihren Worten nicht zu fassen und eilte in ihre Küche, um hier ihrem Herzen in Thränen Luft zu machen.

Frau Savenay war die Einzige, vor der Germaine niemals eine Anspielung auf die große Reise, von der sie wußte, daß sie ihr nahe bevorstand, machte. Im Gegentheil, in ihrer Gegenwart that die Kranke so, als ob sie an ihre Genesung glaube. Sie sprach von dem

kommenden Frühling und den hübschen Ausflügen, die sie gemeinsam unternehmen wollten. Die Mutter wieder stellte sich in Gegenwart der Tochter, als ob sie durch ihre Worte ganz beruhigt wäre. Sie hatte sogar den Muth, heiter zu scheinen. Und so bemühten sich die beiden Frauen, durch eine zweifache trübe Lüge einander eine Hoffnung einzusüßen, die keine von den beiden in Wirklichkeit besaß.

Der October war herangekommen und hatte einen jener schönen Herbstabende gebracht, an denen die Sonne mehr Licht als Wärme über den blauen Aar des Himmels ausgießt, an denen das Laub, das in der kalten Morgenluft bleicht und erschauert, einen bezaubernden Reiz annimmt. Germaine wollte, daß das Fenster weit geöffnet bleiben sollte, um die sanfte Melancholie, welche die ganze Atmosphäre zu erfüllen schien, die leichte, reine Luft, das gedämpfte Licht, den Duft der welken Blätter, die tausend Geräusche der Straße vermischt mit einem fernher dringenden dumpfen Brausen, aus dem sich hin und wieder ein lauter Ton, der Ruf eines Kindes, das Pfeifen einer Locomotive, das Wiehern eines Pferdes, die kreischende Stimme eines Hausirers vernehmlich machte, in's Zimmer bringen zu lassen. Die Hand in der der Mutter hatte sie Stunden lang matt dageleggt. Sie schien dabei das Behagen eines Menschen zu empfinden, der fühlt, daß er schläft. Gegen fünf Uhr, als eben die glühend rothe Sonne hinter den hohen Häusern gegenüber hinsank, hat sie mit schwacher Stimme darum, man möchte ihr den Kopf aufrichten, weil ihr das Athmen etwas schwer wurde. Andree nahm

sie in seine Arme und stützte sie sanft durch die zusammengesetzten Rippen. Als er sie darauf fragte, ob ihr so besser wäre, stieß sie einen tiefen Seufzer aus. Ihre Hand hatte sich in einer convulsivischen Bewegung, der letzten, zusammengekrampft. So war sie gestorben, wie man einschlämmert.

Ach! wie oft verlieren wir diejenigen, welche wir lieben! Sie werden uns schon entrisen an dem Tage, mo wir die schreckliche Gewißheit erlangen, daß sie unbarmherzig zum Tode verurtheilt sind. Wir mögen sie von da an noch so bitter beweint haben, — wenn ihr Herz zu schlagen aufhört, wenn wir sie unbeweglich starr vor uns liegen sehen, dann begreifen wir, daß Schmerz über den Verlust, als wir ihm noch entgegen sahen, gering war gegen den jähen Riß, den die wirkliche Trennung verursacht; und, nachdem wir sie zum zweiten Male verloren haben, müssen wir sie noch einmal und auf ewig verlieren in dem Augenblick, in dem sie in's Grab gelenkt werden.

Andree mußte den Todesfall zunächst auf der Mairie anzeigen. Dann brachte er die Nacht bei der Todten mit der Mutter zu, die stumm, vom Schmerz überwältigt, weinte. Er wäre auch den folgenden Tag noch am liebsten bei derjenigen geblieben, deren einziger Trost er nun war. Aber mußte er nicht an die grausamen Vorbereitungen zum Begräbniß denken? Johanna und ihr Vater, denen die traurige Nachricht mitgetheilt worden war, eilten schon am Morgen herbei. Vater Deschamps ging mit jungen Manne fort, um ihm bei seinen Besorgungen behilflich zu sein. Johanna blieb bei Frau

seiner Gefühle für das „gefährliche“ Centrum mit der „reichsgegnerischen Tendenz“ schließen ließe. Im Gegentheil: Wer die Leistungen seines Hamburger Mundstücks bis in die letzten Tage hinein verfolgt hat, ist oft und lebhaft an den Wind erinnert worden, der auf dem Jenaer Marktplatz wehte. Daß ein Mann von solchen Gesinnungen eine Ehrung von einer so gekennzeichneten Seite erwartet, ist vernünftiger Weise nicht anzunehmen; einen Grund, oder gar ein Recht, sie zu erwarten, hatte er jedenfalls nicht, und man könnte sogar die Frage aufwerfen, ob er sich dieselbe nicht verbeten haben würde. Das Centrum würde gern auf jeden Versuch verzichtet haben, eine angemessene Feier des 80. Geburtstages seines alten Gegners zu stiften; daß es sich an einer demonstrativen Feier beteilige, war zu viel verlangt; wenn jetzt der helle Zank und eine scandalöse Reichstagsfeier die Einleitung zum 1. April bilden, dann mögen jene die Verantwortung tragen, die es so gewollt haben, um im Trüben zu fischen.“

Die „Freisinnige Zeitung“ giebt in noch schärferer Weise der Ueberzeugung, die auch wir theilen, Ausdruck, daß es sich bei dem ganzen Kummel um die Erreichung bestimmter parteipolitischer Zwecke handelt. — Sie schreibt:

„In parlamentarischen Kreisen und auch in anderen politischen Kreisen befestigt sich immer mehr die Ansicht, daß bei der ganzen Inszenierung der parlamentarischen Bismarckfeier die Drähte in Friedrichsruh gezogen werden. Es gilt, eine Verbeugung hervorzubringen zwischen Reichstag und Regierung, aber keineswegs aus Freundschaft für die gegenwärtigen Träger der Regierung. Im Gegentheil ist dieser parlamentarische Spektakel aufzufassen als zweiter Act zu denjenigen Agitationen für die Umsturzvorlage, welche den Sommer und Herbst vorigen Jahres ausfüllten. Damals galt es, unter dem Ruf „gegen die Socialdemokratie“ den Grafen Caprivi zu stürzen. Jetzt möchte man unter dem Ruf der Eprung des Fürsten Bismarck durch Beilegung der Herren v. Marschall, v. Voeltzow, v. Berlepsch und auch des Fürsten Hohenlohe Platz schaffen für die eigentlichen „Staatsretter“ der Richtung des Grafen Guleburg, des Grafen Herbert Bismarck und Intiquanti. Der alte Plan einer Reaction mit Auflösung des Reichstages, verfassungswidriger Detronung und Ausnahmegeetzen steht im Hintergrunde. Es fehlt freilich jetzt so wenig wie damals in den Parteien an Tammern, welche mitanzugehen, ohne zu merken, wozu sie Fäden gezogen werden.“

Die „Frankf. Ztg.“ bedauert den Streit und auch den Beschluß des Reichstages, da der Glückwunsch an sich ein unpolitischer Act der Höflichkeit gewesen wäre, aber sie schreibt die Verantwortung für den Ausgang der Seite zu, welche einen herabwürdigen Act zu einer politischen Rundgebung stampeln wollte und schließt ihre Betrachtungen mit folgenden Sätzen:

„Auf gewaltiges Loben der Presse, auf einen Korbantenlärm der Entrüstung mußte man gefaßt sein, und er wird nicht ausbleiben. Wie man sich ihr gegenüber zu verhalten hat, lehrt uns der Vizepräsident v. Buel-Verenberg, der, als er den Vorsitz übernahm, die Rechte eine Weile sich austoben ließ und dann ge-

lassen sagte: „Wir treten in die Tagesordnung ein.“ Das deutsche Volk hat wichtigere Dinge zu thun, als sich um die Frage der Bismarckfeier zu erhitzen, schwerere Sorgen als die um den 1. April liegen auf seinem Haupte, Sorgen um drohende Beschränkung der Freiheit des Wortes, um stärkere Belastung und um die Umtriebe einer rücksichtslosen Interessenpolitik. Mögen jetzt die Rechte und die Nationalliberalen alle Register der Entrüstung ziehen und Markt und Straßen mit wildem Geschrei erfüllen — wir treten in die Tagesordnung ein.“

Eine ganz treffliche Würdigung findet der Beschluß des Reichstages in der freisinnig-demokratischen „Berl. Volks-Ztg.“, die sich immer durch eine entschiedene Sprache und politische Consequenz vorthellhaft vor den übrigen freisinnigen Blättern auszeichnet. Es heißt in dem Artikel des genannten Blattes:

„Diese Thatjache, groß und bedeutungsvoll in ihrem Charakter, in ihrer Tragweite, lehrt mit eindringlicher Bredigkeit die alte, ewige Wahrheit: es giebt eine Nemesis in der Geschichte! Mit Flammenschrift prägt sich unserem Bewußtsein das große Ereigniß des geistigen Tages ein: Fünfundzwanzig Jahre nach der Begründung des Deutschen Reiches verweigert dessen berufene parlamentarische Vertretung eine in Antrag gebrachte Guldigung dem Manne, den seine Parteigänger den Begründer dieses Reiches nennen; sie verweigert ihm die Guldigung, weil sie Folgendes begriffen hat und freimüthig vor aller Welt Folgendes bekennen will: hat dieser Mann das Verdienst, das man ihm zuschreibt, so ist dieses Verdienst absorbiert, aufgewogen, ausgezehrt durch die negative Seite seiner Thätigkeit! Mehr als er geschaffen, hat er zerstört. Hat er das Deutsche Reich geschaffen — es sei einmal der Köhlerglaube unangefochten gelassen, als könne ein Einzeler „Weltgeschichte machen“ — so hat er der Form einen Inhalt gegeben, der dem Deutschen Reich die Erfüllung seiner Culturaufgaben erschwert. Ist der geistige abtörende Beschluß, wie die Parteigänger Bismarcks behaupten, aus Haß hervorgegangen, nun, so hat er den Haß geäußert. Wie die Saat, so die Ernte! Er hat seinen politischen Segnern zu kosten gegeben das „Anrichten des ganzen inneren Menschen“, als sie verfolgt wurden mit Gefängnisstrafen, mit dem Aussei-anderreißen der Familie, mit Ausnahmegeetzen und Paragraphen. Noch hätten die wahren von ihnen im politischen Kampfe, die er im Parlament als „Reichsfeinde“ verächtigt hat, die durch eine schamlose offizielle Presse mit Unrecht aus allen Winkeln hervorgerufen worden sind, die geistliche und gesellschaftliche Achtung haben über sich ergehen lassen müssen, weil sie ihren gesunden Menschenverstand nicht haben opfern wollen dem Dogma von der Unfehlbarkeit des Fürsten Bismarck. Noch sind die Früchte der Politik, der am 18. März 1890 durch die Ermahnung ihres Hauptträgers ein Ziel gesetzt wurde, mit Händen zu greifen; noch betlagen wir die Wunden einer Politik, die die einzelnen Theile des Volkes auf's Maßlose gegen einander verhetzt hat; auf dem Boden Chauvinismus und Nationalhaß sproßt in's Kraut geschossen sind; die eine erschreckliche Entfremdung von allem Höheren und Idealen gewahrt hat, das eine des Volkes bestes-

Begehren war, um Platz zu machen niederen Instinkten der Habgucht, des Einheimens auf Kosten der schwächeren Schichten des Volkes. Doch weg, hinweg mit diesen Bildern, die uns die krasse Wirklichkeit unserer Kranken Zustände bietet! Es genügt, daß dem Urheber der Politik, die das hochbegabte deutsche Volk dahin geführt, gestern von der geordneten Vertretung dieses Volkes die Quittung ausgestellt worden ist! Ehre dem deutschen Reichstage, daß er zu rechter Zeit den rechten Entschluß gefaßt!“

Der „Vorwärts“ äußert sich zu dem Ereigniß u. A. wie folgt:

„Ein Act der Justiz hat sich erfüllt. Die Nemesis hat ihres Amtes gewaltet. Das deutsche Volk hat durch den Mund seiner Vertreter den Mann gerichtet, der mehr Unrecht gethan, und mehr Elend über die Welt gebracht hat, als irgend ein anderer seit dem Tode des ersten Napoleon, und der nicht wie dieser seinem belasteten Schulconto große Culturthaten gegenüber zu stellen hat. Der deutsche Reichstag hat heute zum ersten Mal Rückgrat gezeigt, hat den mächtigen Einflüssen der vereinigten reactionären Parteien erfolgreich getrotzt, und, indem er dem Urheber der Blut- und Eisenpolitik das Urtheil sprach, die Ehre des deutschen Volkes gewahrt und sich selbst für dieses eine Mal des Namens einer Volkvertretung würdig bewiesen. Und sollten — wie von manchen geglaubt wird — Bismarck's Freunde und unsere Feinde die Verwegenheit haben, von dem Reichstage an die Wählerschaft zu appelliren, so wird — daß sind wir gewiß — das deutsche Volk das Verdict der deutschen Volkvertretung bestätigen. Bismarck ist von dem Reichstage gerichtet. Und daß die Nemesis den Schuldigen so grausam traf, das dankt er seinen Freunden. Auch das gehört zu jener Gerechtigkeit, welche das Weltgericht ist.“

Politische Rundschau.

— Die Freisinnigen gehen zu den Antisemiten über! Aus Fürth kommt anlässlich des Ausfalls der Wahl in Schwwege unser Nürnberger Parteiorgan folgende interessante Correspondenz:

„Der Ausfall der Wahl in Schwwege erregt hier das größte Aufsehen und wird besonders in jüdischen Kreisen lebhaft commentirt. Einen Sieg des Antisemiten hat man in einem Wahlkreis, wo die Freisinnigen den Ausschlag geben, für unmöglich gehalten. Daß in der freisinnigen Partei eine starke antisemitische Strömung vorhanden ist, bewiesen die letzten Reichstagswahlen, wo sämmtliche Juden der freisinnigen Fractionen ihre Mandate verloren, es offenbarte sich besonders hier bei der Landtagswahl, wo man den bisherigen Abgeordneten Justizrath Gunzenhäuser fallen ließ. Der Uebergang der Freisinnigen in das Lager der Antisemiten hat trotzdem außerordentlich überrascht und wird nicht ohne Folgen bleiben. Hier wie in Nürnberg sind es die Juden, welche das Rückgrat der Freisinnigen bilden, sie liefern dieser Partei die Intelligenz, müssen alle Wahlkosten bezahlen, bei den Wahlen auch die Arbeit thun und werden bei den zu-

Saveray, um mit ihr und Florine Germaine das letzte Gewand anzulegen, ein weißes Kleid, das trübliche Andenken an einen Ball in früheren Tagen, jetzt das Symbol ihrer jungfräulichen Verlobung mit dem Tode.

Die drei Frauen waren kaum mit diesem traurigen Schmuck fertig, als es klingelte. Ein Herr verlangte jemanden von der Familie zu sprechen. Johanna empfing ihn im Salon. Sie fand einen kleinen schlüpfrigen Herrn vor in schwarzer, durchaus tadelloser Kleidung, der wie ein Diplomat ausah. Der unbekante verbeugte sich mit übertriebener Höflichkeit vor ihr, überreichte ihr eine Karte und sagte mit einer fettig klingenden Stimme:

„Mein Fräulein, ich bin der Vertreter der „Trauerweide“, des großen Magazins für Trauerartikel, dessen Ruf ganz Paris kennt. Wir haben von dem Unglück gehört, das Sie betroffen hat, und um Ihnen die in einem solchen Moment stets peinlichen Gänge und Besorgungen zu ersparen, bieten wir Ihnen unsere Dienste an und erwarten uns zugleich, unter anständigem Beileid anzusprechen.“

Johanna machte eine unbestimmte Bewegung. Der Mann sah gelächig in seiner Rede fort. Augencheinlich sagte er eingelermte Phrasen her:

„Die Trauer ist ein Entz. Unser Haus, mein Fräulein, weiß, daß es eine schwere Mission zu erfüllen hat. Es ist ein ernstes, reelles Haus, das aus dem Schmerz seiner Kunden keinen Vortheil ziehen will, dadurch, daß es seine Preise höher schraubt. Es übernimmt mit derselben Sorgfalt die einfachsten, wie die

reichsten Traueransammlungen. Es befolgt sich besonders damit, genau die Gebräuche und Traditionen zu beachten. Gewiß haben Sie, mein Fräulein, das Unglück gehabt, eine Schwester oder Schwägerin zu verlieren? Das bedingt ja schon eine Trauer, eine Trauer in drei Abtheilungen: zwei Monate in schwarzer Wolfe, zwei Monate in schwarzer Seide und dann zwei Monate Halbtrauer.“

Johanna war roth geworden. Sie glaubte den Herrn unterbrechen zu müssen:

„Nein mein Herr“, sagte sie, „die Todte war nicht meine Schwester.“

„Dann also Ihre Cousine?“ fragte der Mann unbeirrt fort. „Ein halbes Jahr gewöhnliche Trauer, wenn sie eine Cousine ersten Grades war, mit der Erlaubniß, noch halbes Duzend Diamanten und Seide tragen zu können. Vierzehn Tage nur, wenn sie eine Cousine entfernten Grades war, und hier ist Phantasie-Halbtrauer gemeint.“

Um diese Sitanei endlich abzuhören, sagte Johanna ungeduldig:

„Fräulein Saveray war mir meine Freundin, mein Herr.“

Der Vertreter der „Trauerweide“ hielt einen Augenblick inne. Die Trauer war eine Freundin war von keinem Geschäft darüber nicht vorgefallen und reglementirt. Er zog sich bedacht aus der Thüre, daß er dem jungen Mädchen ein hübsches kleines Buch überreichte, auf dessen Dedel schwarze und silberne Buchstaben sich mit verblühenen geistlich meinten.

„Mein Fräulein“, sagte er, „ich bitte Sie, diesen Coder der Trauer anzunehmen. Er enthält alles, was das Ceremoniell betrifft und wird Sie selbst über die geringsten Einzelheiten der Etiquette belehren.“

Johanna öffnete mit zerschütterter Hand diesen Coder der Anforderungen, welche die Welt an den Schmerz stellt, und mit einem mit Ekel gemischten Staunen ersah sie hieraus, wie lange es schädlich ist, einen Onkel, ein Kind zu betrauern. Das kostbare Büchlein gab ferner darüber Bescheid, wann man Krepp und wann man Cachemire tragen muß. Es bezeichnete den passenden Zeitpunkt, an dem es zum guten Ton gehört, die düstere Kleidung durch weißen Ausputz oder Geschmeide zu beleben, wann man den Wittwenschleier zurückzuschlagen oder herablassen muß. Hier erging die Lebe zu dem Todler und die Sorge für die Toilette Hand in Hand. Das Büchlein vereinigte Bouboir und Friedhof gradezu bewunderungswürdig mit einander. Es enthält eine vollständige rituelle Anordnung der Trauergebräuche. — Während dieser Zeit hatte der Vertreter der „Trauerweide“ aus seiner Mappe Musterkarten genommen.

„Da Sie nur eine Freundin der Verstorbenen sind, mein Fräulein, gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß wir die letzten Neuheiten, die sämmtlich von der Mode und dem feinen Geschmack jancionirt sind, in allen Artikeln auf Lager haben. Ich erlaube mir, Ihnen Haarschmuck in Jet, Züllhüte und unsere Taschentücher mit schwarzen Verzierungen zu empfehlen.“ (Fortsetzung folgt.)

vergebenden Syrenstößen so viel als möglich bei Seite geschoben. Diese Erkenntnis gelangt den jüdischen Volkskreisen immer klarer zum Bewußtsein und hat eine weitere Verschiebung der Parteiverhältnisse zur Folge. Jener Theil der Juden, welcher die Gefahr des Antisemitismus erkannt hat, wird nach links gedrängt. In freisinnigen Kreisen ist die Verlegenheit groß. Der „Fränk. Kur.“, der sonst jedes Ergebnis einer Nachwahl in einem Specialartikel beleuchtet, hat, außer dem Telegramm, noch kein Wort über die Stichwahl in Schwwege verloren. Was soll das Freisinnorgan auch sagen, an diesem Wahlergebnis läßt sich nicht deuteln, die Zusammenzählung der Stimmen beweist unwiderleglich: mindestens 70 Procent der freisinnigen Wähler sind fahnenflüchtig geworden, sind in das Lager der Antisemiten übergetreten. Das Beispiel von Schwwege wird Nachahmung finden. Zur Zeit ist die socialdemokratische Fraction die einzige im Reichstag, die Juden zu ihren Mitgliedern zählt. Die socialdemokratische Partei macht den Rassenhaß, dieser aberneuten Spielart der Reaction, keine Concession, nimmt keine Rücksicht auf rückständige Volkschichten, sondern sucht durch Aufklärung das Geipenst des Antisemitismus zu bannen. Die Juden, soweit sie blindlings dem Mammonismus ergeben sind, sind, wie alle Capitalisten, geschworene Feinde der Socialdemokratie, gleiches Recht für Alle erstrebend, muß für ihre Feinde in den Kampf ziehen, um die Cultureigenschaften zu erhalten und zu erweitern. Fin de siècle“.

— Zum Schmerz der Finanzminister, die absolut neue Steuern aus dem Volke herausdrücken wollen, hat sich mit dem nunmehr vollzogenen Abschluß der Beratung des Reichshaushalts in der Commission, welcher durch das Plenum kaum noch geändert werden dürfte, die Finanzlage für das neue Etatsjahr um mehr als 26 Millionen Mark günstiger gehalten, als in dem Etatsentwurf der Regierung vorgesehen war. Während nach dem Etatsentwurf die Mairicularbeiträge der Einzelstaaten die Ueberweisungen um nahezu 33 Millionen Mark überstiegen, hat sich dieser Unterschied, die sogenannte Spannung, jetzt vermindert auf den Betrag von Mk. 6,675,000. Es betragen nämlich nach der jetzigen Feststellung die Mairicularbeiträge Mk. 380,450,000 und die Ueberweisungen an die Einzelstaaten Mk. 373,775,000. An Ausgabebeiträge sind ungefähr 20 Millionen Mark abgesetzt worden (abgesehen von 1 1/2 Millionen Mark Ausgaben aus Antihydrogelen), die Einnahmeanschläge sind dagegen nur um etwas über 6 Millionen Mark erhöht worden. Es wäre ein Leichtes gewesen, bemerkt die „Frei. Ztg.“, die Mairicularbeiträge und Ueberweisungen vollständig zur Bilanzierung zu bringen, derart, daß alsdann die Einzelstaaten an das Reich nichts zuzahlen hätten. Aber im Verlauf der Budgetberatung erwies sich die Centrumpartei immer freigebiger in Bewilligungen und immer zurückhaltender in der Erhöhung der Einnahmeanschläge. So wurde die neue Kreuzerflote ganz bewilligt und auch der württembergische Uebungsplatz mit 5 Millionen Mark, dessen Abrechnung für dieses Jahr zuerst in Aussicht genommen war. Der Anschlag der Zolleinnahmen bleibt auch jetzt noch zurück um mehr als 14 Millionen Mark hinter den Einnahmen des laufenden Jahres. Die Einnahmen aus der Zuckersteuer sind nur veranschlagt in Höhe der Einnahmen des laufenden Jahres, obgleich die neue Campagne 1894/95 für das kommende Etatsjahr Mehreinnahmen von mindestens 10—20 Millionen verheißt. Der Forderung neuer Steuern ist damit thätiglich der Boden unter den Füßen weggezogen.

— Ein Arbeiter gemahregelt von Socialdemokraten! Diese Schreckenskunde geht jetzt durch die ganze Bourgeoisepresse, und voll sittlicher Entrüstung eifern die Vertreter des Geldsacks über einen so abscheulichen Act brutaler Intoleranz. Die Korodie ist schon öfters gespielt worden; und da es diesmal den Regisseuren nicht gelang, in Deutschland ein Opfer „socialdemokratischer Unbuddsamkeit“ zu entdecken, so sind sie nach Frankreich gegangen, wo sie in der socialistischen Brotdackerei von Limoges ihren Mann gefunden haben. Was an der Sache wahr ist, wissen wir nicht — vielleicht ist alles erlogen, vielleicht bloß ein Dyeil. Aber wenn denn auch alles wahr wäre, was dann? Sehen wir zu. Erzählt wird, ein Arbeiter sei, weil er sich vorchriftswidrig von einem nicht zum Geschäft gehörigen Arbeiter habe helfen lassen, entlassen worden, darauf hin hätten die meisten der Genossenschaftsarbeiter gestreift, die Verwaltung habe dann andere Arbeiter an Stelle der entlassenen genommen, und ob dieser „brutalen Vergewaltigung“ herrschte allgemeine Entrüstung unter den Arbeitern und Socialisten. Das der angebliche Sachverhalt. Nun, wenn dem wirklich so ist, dann wird die „all-

gemeine Entrüstung“ sehr bald dazu führen, daß der gemahregelte Arbeiter, falls ihm Unrecht geschehen ist, wieder an seine Stelle kommt. Wer hilft aber den tausenden und zehntausenden von Arbeitern, die alljährlich, bloß ihrer politischen Gesinnung halber, von Capitalisten „brutal gemahregelt“ werden? „Entrüsten“ die Herren Bourgeois sich in solchen Fällen? Im Gegentheil: sie versperren den Gemahregelten auch ihre Werkstätten und helfen mit bei dem Kesseltreiben, das die unglücklichen Opfer des Capitals in den Hungertod treiben soll.

— Ueber Wahlbeeinflussungen im Kreise Schwwege-Schmalalden wird dem „Berliner Tageblatt“ noch folgendes aus dem Wahlkreis mitgeteilt: „Da stand in einem Dorfe ein einflußreicher Fabrikant von früh 10 bis Abends 6 Uhr vor dem Wahllocale, riß den Kommenden die Stimmzettel aus der Hand und gab ihnen Jeskraut'sche mit dem Befehl, diesen und keinen andern in die Urne zu legen! Und die Bauern, zum Theil verblüfft darüber, zum Theil abhängig als Arbeiter, zum Theil als Mitglieder des Militärvereins, ängstlich gemacht, mußten! Einige andere Fabrikanten drohten mit Entlassung derjenigen Arbeiter, welche socialistisch wählen, und ein Fabrikant bot sogar zehn Mark Belohnung demjenigen, welcher ihm einen Arbeiter nennt, der socialistisch gewählt hat! Im Kreisblatt wurden die Arbeitgeber öffentlich aufgefordert, ihre Arbeiter kräftigst zu beeinflussen, daß sie nicht socialistisch wählen. In den Kirchen wurde Sonntags von der Kanzel gepredigt, wer zu wählen sei, und ein Pfarrer Namens Quentel in Dünzobach war sogar so frei, seine Kanzel ganz und gar Sonntag Herrn Jeskraut zu räumen, so daß also von der Kanzel herab der Antisemitencandidat Jeskraut zur achtungsvollen Gemeinde sprach!“

Danach scheinen bei dieser Wahl die Wahlbeeinflussungen denn doch so scandalös gewesen zu sein, daß sich eine sehr genaue Prüfung des Jeskraut'schen Mandats in der Wahlprüfungs-Commission des Reichstages empfehlen dürfte.

— Für die Reichstageswahl in Passau (3. Niederbayern) an Stelle des Centrumsabgeordneten Pichler, dessen Wahl vom Reichstag cassirt wurde, treten 5 Candidaten in die Schranken: Dr. Pichler (Centrum), Oekonom Kramer-Lindau (Bauernbund), Gutbesitzer Max Edmerold-Passau (liberal), Apotheker Hörsel-Passau (Demokrat), Redacteur Eduard Schmid-München (Socialdemokrat). Die Antisemiten erklärten sich für den bauernbündlerischen Candidaten.

Für die österreichische „Pressfreiheit“ bietet die jüngste Nummer der „Wiener Arbeiterzeitung“ wieder ein hübsches Beweisstück. Zwar hat das österreichische Staatsgrundgesetz einen Artikel XIII, welcher lautet:

„Jedermann hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck oder durch bildliche Darstellung seine Meinung innerhalb der gesetzlichen Schranken frei zu äußern. Die Presse darf weder unter Censur gestellt, noch durch das Concessionsystem beschränkt werden. Administrative Postverbote finden auf inländische Druckschriften keine Anwendung“ — aber die Staatsanwaltschaften und ihre Helfershelfer confisciren trotzdem tapfer darauf los. In der erwähnten Nummer unseres Wiener Parteiorgans prangen an anderthalb Duzend Stellen große weiße Flecke, die mit der fettgedruckten Inschrift „Confiscirt“ versehen sind. Die „Arbeiterztg.“ selbst bemerkt zu dieser Prachttausgabe:

„Diese Nummer der „Arbeiter-Zeitung“, in der Gestalt, wie sie unsere Leser in Händen halten, ist das Werk der k. k. Staatsanwaltschaft und eines der vielen Documente, welche die staatsgrundgesetzlich gewährleistete Pressfreiheit in Oesterreich bezeugen. Confiscirt wurden neun Artikel an zwölf Stellen. Der Inhalt von fünf dieser Aufsätze war eine objective Darstellung der Catastrophe von Karwin und eine maßvolle Kritik des Verhaltens des Parlaments und insbesondere des Grafen Falkenhayn zu den Bergarbeiterschutzmahregeln. Zwei Aufsätze erörterten die Behandlung politischer Gefangener in böhmischen Gefängnissen. Zwei andere constatirten das urbedingte Vertrauen des Königs Humbert zu Crispi — — — Zu errathen, warum die Stelle aus dem Aufsätze „Zwischen zwei Weiten“ confiscirt wurde, genügt unser vielgeübter Scherz nicht; wir müssen das Erkenntnis abwarten.“

Die österreichische Preßpolizei hat, wie die Thatfachen beweisen, jedes Gefühl dafür verloren, wie aufreizend ihre Thätigkeit nothwendig wirken muß. Das Herz jedes Mannes, der Werth legt auf die freie Meinungsäußerung, muß sich empören beim Anblick solchen Geistesmordes.

Die halbige Auflösung des englischen Unterhauses wird immer wahrscheinlicher. In den Wandelgängen des Parlaments war davon in den letzten Tagen viel die Rede. Die anhaltende Unpäßlichkeit Lord Rosebergs, die Schwierigkeiten in der Besetzung des Sprecherpostens, ferner Zwistigkeiten im Schooße des Cabinets sollen die Regierung auf den Gedanken gebracht haben, entweder zurückzutreten oder das Parlament aufzulösen. Der letztere Fall erscheint wahrscheinlicher. Nach der zweiten Lesung der wallisischen Kirchenbill soll noch vor Ostern das neue Schankgesetz zur zweiten Lesung gebracht werden. Die Niederlage, die die Regierung dabei erleiden dürfte, da die liberalen Brüder im Unterhause dagegen stimmen werden, soll die Veranlassung für die sofortige Auflösung liefern. — Mittlerweile ist im Unterhause ein Antrag auf Gewährung von Diäten vom Abg. Allen eingebracht in Form folgender Resolution: „Da das Princip der unentgeltlichen parlamentarischen Thätigkeit, auf welcher die Vertretung des Hauses begründet ist, die Freiheit der Wählerschaft bei der Auswahl der Vertreter des Hauses beschränkt, so spreche das Haus die Ansicht aus, daß eine angemessene Zuwendung von nun ab allen Parlamentsmitgliedern gewährt werde.“

Harcourt befürwortete den Antrag, während er von Goschen entschieden bekämpft wurde. Er wurde schließlich mit 176 gegen 158 Stimmen angenommen.

— Die Wahl in Ost-Bristol, deren Resultat bereits gestern unter den Neuesten Nachrichten mitgeteilt wurde, ist ein gutes Zeichen für das Gelingen der englischen „unabhängigen Arbeiterpartei“, welchen Namen die ausgesprochenen Socialisten führen. Das Mandat dieses Wahlkreises war in früheren Jahren von den Conservativen nachdrücklich, aber erfolglos angestrebt worden. Im Jahre 1885 hatten die Conservativen für ihren Bewerber Bissell noch 2383 gegen 4647 liberale Stimmen aufgebracht, die auf Mr. Cossham entfielen, 1886 war dieser mit 3672 gegen 1956 conservative Stimmen wiedergewählt. Bei der durch seinen Tod nothwendig gewordenen Ersatzwahl trat die Arbeiterpartei zum ersten Male auf den Plan und vereinigte auf ihren Candidaten J. G. Wilson 602 Stimmen, während der Conservative Skip 1900 und der Liberale J. D. Weston 4775 Stimmen erlangte. Bei den Wahlen von 1892 enthielten sich Conservative wie Arbeiterpartei der Bewerbung, Weston wurde widerstandslos wiedergewählt. Jetzt, zu der nach seinem Tode erforderlichen Ersatzwahl, trat die Arbeiterpartei neuerdings mit einem eigenen Candidaten in die Wahl ein, wogegen die Conservativen sich abermals einer solchen enthielten. Das Ergebnis der Wahlhandlung war, daß der liberale Candidat Sir William Mills 3740, der Arbeitercandidat Gore 3608 Stimmen erhielt. Dieses gewaltige Anschwellen der Stimmenzahl der Arbeiterpartei läßt hoffen, daß sie bald den Wahlkreis erobern wird.

Ueber südamerikanische Wirren liegen wieder neue Nachrichten vor. Die Revolution in Peru scheint in der That vorläufig beendet. Ueber den furchtbaren Straßenkampf in Lima bringt der „New-York Herald“ folgenden Bericht: Am Sonntag bei Tagesanbruch drangen die Truppen der Aufständischen in Lima ein und besetzten die Kirchthürme und andere günstige Punkte. Den ganzen Tag tobte ein heftiger Straßenkampf. In der Nacht herrschte vollkommene Dunkelheit, keine Gaslaternen brannten. Die Stille wurde allein durch das Treiben der trunkenen Soldaten und vereinzelte Schüsse unterbrochen. Am Montag in aller Frühe begann das Gefecht in den Straßen von neuem, es folgte eine schreckliche Nacht. Am Dienstag plünderten die Regierungstruppen den Union- und den Nationalclub sowie Kaufhäuser in der Stadt. Durch das Eingreifen des päpstlichen Nuntius und des diplomatischen Corps wurde ein Waffenstillstand von vierundzwanzig Stunden zur Bestattung der gefallenen Soldaten und Wegschaffung der todtten Herde vereinbart. Die Straßen sind heute in grauenerregendem Zustande; viele verbrannte Leichen liegen umher. Am Mittwoch Morgens 11 Uhr kam durch Vermittelung des Nuntius und des diplomatischen Corps der Frieden zu Stande. Auf beiden Seiten sind 1500 Mann kampunfähig geworden. Der Präsident Caceres hat sich an Bord des chilenischen Kriegsschiffes Presidente Pinto begeben. Nunmehr ist ein neuer Präsident und ein neuer Polizeichef angestellt, die Municipalgarde organisiert und es herrscht vollkommen Ruhe. Die Todten sind bestattet. Alle fremden Gesandtschaften waren während der letzten Tage behändig dem Feuer ausgesetzt. — Nach einer Meldung des „New-York Herald“ aus Lima vom 22. d. Mts. hat Delsolar die provisorische Regierung anerkannt. Die noch unter Waffen befindlichen Truppen des bisherigen Präsidenten Caceres sind nach den durch

Locales.

Breslau, den 26. März 1895.

* **Stadtverordneten-Versammlung.** Unter den neuen Vorlagen für die nächste Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, die am Donnerstag, den 28. d. M., Nachmittags 4 Uhr, stattfindet, befinden sich auch Mittheilungen des Magistrats über den Stand der Bauarbeiten an dem Schlachthof in Böpewitz; wir entnehmen denselben Folgendes: Die Zimmer- und Dachdeckerarbeiten an den fünf Markthallen des Viehmarktes sind vor Eintritt des Winters fertiggestellt worden. Ebenso sind die Sandbuchten, der Großviehstall des Viehmarktes, der Groß- und Kleinviehstall des Schlachthofes, der Wagenstuppen und der Pferdeausspannstall unter Dach gebracht. Das Pförtnerhaus ist zum Theil eingedeckt, und von dem Beamtenwohnhaufe, dem Beschauamt und dem Verwaltungsgebäude sind die Fundamente und ein Theil der aufgehenden Mauerwerke fertiggestellt. In den Schlachthallen für Großvieh, Kleinvieh und Schweine, sowie in der Kuttelerei sind die Eisenconstruktionen vollständig bezw. zum größten Theil aufgestellt. Die Maurerarbeiten für die Verbindungshalle sind, insoweit dieselben nicht erst gleichzeitig mit dem Bau des Kühlhauses ausgeführt werden sollen, beendet. Für das erstere Bauwerk sind auch bereits die Eisenconstruktionen ausgeschrieben; die Vergabung wird in nächster Zeit erfolgen. In Angriff genommen sind: die Canalisationsarbeiten in den Markthallen, die Anstreicherarbeiten für die Gebäude des Viehmarktes und Schlachthofes, sowie das Einsetzen und Verglasen der Fenster. Die Terrain-Regulierungsarbeiten werden dem Fortschritt der Bauarbeiten entsprechend gefördert. Die Schlachthofcommission hat auch die Frage der Errichtung von Nebenanlagen beschäftigt, wie Darmischleimereien, Talgschmelze, Fellsalzereien und Trocknereien, Albuminfabrik, Freibank, Pferdebeschlägerei und dergleichen. Eine Commission hat zum Zwecke der Prüfung dieser Fragen, wie i. B. mitgetheilt, auswärtige Schlachthöfe besucht. Kommt es zur Herstellung dieser, in dem allgemeinen Schlachthofprojecte nicht vorgesehenen Anlagen, dann kann dies nur nach erneuter Anhörung der Stadtverordnetenversammlung geschehen, obgleich dadurch eine Ueberschreitung der zur Verfügung stehenden Mittel nicht zu befürchten ist, weil die bis jetzt erzielten und voraussichtlich noch weiter eintretenden Ersparnisse gegen die Kostenanschlagssumme die entstehenden Kosten decken werden. In der Angelegenheit der Eingemeindung des Schlachthofgeländes stellt der Magistrat eine neue Vorlage in Aussicht.

Der Magistrat beantragt eine Abänderung des Statuts der hiesigen städtischen Sparkasse dahin, daß § 6 den folgenden Zusatz erhält:

Für jedes Sparkassenbuch, und zwar auch für die bereits ausgefertigten, ist eine Gebühr von 20 Pfg. zu entrichten, welche bei voller Abhebung des Sparkassenbuchs durch Kürzung von demselben erhoben wird, wodurch sich von selbst ergibt, daß im ersten Absatz des

Paragraphen, wo von der Einhandigung des Sparkassenbuchs die Rede ist, das Wort „kostenfrei“ wegfällt; ferner der Satz 3 des § 8 fortan lauten soll:

Jedoch darf der Zinsfuß nicht weniger als 2 vom Hundert und nicht mehr als 5 vom Hundert betragen: (Zehn: Jedoch darf der Zinsfuß nicht weniger als 3 vom Hundert und nicht mehr als 5 vom Hundert betragen.)

Durch die zu erhebende Gebühr sollen, wie der Magistrat in der Begründung der vorstehenden Anträge bemerkt, die Sparer veranlaßt werden, die Abhebung des ganzen Guthabens nur dann zu bewirken, wenn dies durchaus nothwendig ist; sie werden es voraussichtlich zumeist vorziehen, einen kleinen Betrag stehen zu lassen und Sparer bei der Sparkasse zu bleiben. Die Gebühr soll in zweiter Linie auch eine Entschädigung für die Sparkassenbücher selbst darstellen. — Die beabsichtigte Abänderung des § 8 des Statuts ist, so führt der Magistrat weiter aus, durch den stetigen Rückgang des Zinsfußes für Gelddanlagen hervorgerufen. Dieser Rückgang hat veranlaßt, daß die Verschaffung gestatteten Werthpapiere über den Nennwerth gestiegen und die Course der 3procentigen Reichs- und Staatspapiere nicht mehr fern vom Nennwerthe sind. Auch stehen Convertirungen in großem Umfang bevor. Hierdurch, in Verbindung mit dem Umstand, daß auch für die Sparkasse geeignete Hypotheken zu einem Zinsfuß von 4 Procent kaum noch erworben werden können, wird es der Verwaltung nicht lange mehr möglich sein, die Capitalien der Sparkasse in angemessener Weise nutzbar anzulegen, wenn sie genöthigt ist, die Spareinlagen weiter mit 3 Procent zu verzinsen. Es wird daher eine Herabsetzung des Zinsfußes für die Spareinlagen etwa auf 2 $\frac{1}{2}$ oder 2 $\frac{1}{2}$ Procent in Aussicht zu nehmen sein. Um demnächst diese Herabsetzung durchzuführen, bedarf es der beantragten Statutenänderung. Durch die Abänderung sollen die städtischen Behörden zunächst die Ermächtigung erhalten, den Zinsfuß der Spareinlagen bis auf 2 Procent herabzusetzen. Ob und in welchem Umfange von dieser Ermächtigung später Gebrauch zu machen sein wird, soll der weiteren Erörterung und Beschlußfassung der städtischen Behörden vorbehalten bleiben.

* Unsere Polizei ist sehr eifrig bemüht, harmlosen Arbeitervereinigungen ihre ungetheilte Aufmerksamkeit zu widmen. Nachdem am Sonntag die Versammlung des Arbeiterturnvereins der polizeilichen Auflösung verfallen war, erzielte am Montag Abend ein gleiches Schicksal die Generalversammlung des Arbeiter-Sängerbundes von Breslau und Umgegend. Hier wie dort war der Grund des polizeilichen Einschreitens unterlassene polizeiliche Anmeldung der Versammlung. Mit welchem Rechte die Polizei derartige Forderungen stellt, ist uns unerfindlich, spricht doch das Gesetz klar und deutlich aus, daß nur Vereine, welche sich mit politischen oder öffentlichen Angelegenheiten befassen, der Anmeldepflicht unterliegen. Oder ist man

im Königl. Polizeipräsidium der Ansicht, daß die Töne, die sich der Kehle eines Arbeiterjägers entringen, eine entschieden politische Klangfarbe haben und daß die Uebungen eines Arbeiters an Red und Barren geeignet sind, den „Umsturz“ zu befördern? Uns will die hier in Rede stehende Thätigkeit unserer lieben Polizei gar nicht mehr preußisch, sondern schon mehr sächsisch erscheinen.

m. Eine öffentliche Versammlung der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen fand am Sonntag, Vormittag 11 Uhr, in Solich's Brauerei, Neumarkt 8, statt, in welcher College Jahn aus Berlin über: „Die Bestrebungen der Innung und des Buchbinder-Verbandes“ referirte. Seine längeren Ausführungen enthielten zum Schluß die Aufforderung an die anwesenden Collegen und Colleginnen, sich der hier bestehenden Mitgliedschaft des Verbandes der in Buchbindereien u. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen anzuschließen und für dieselbe auch sonst durch Zuführung neuer Mitglieder zu wirken. In einer Resolution, die darauf einstimmig angenommen wurde, verpflichtete sich die Versammlung, im Sinne der Ausführungen des Referenten zu handeln. Trotz des schwachen Besuches war die Versammlung nicht erfolglos, denn die anwesenden Colleginnen traten sämmtlich der Organisation bei. Diese Thatfache verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als dies hier die ersten von der so überaus großen Zahl der am Ort befindlichen Arbeiterinnen sind, die Mitglieder geworden sind.

1. Die Ortskrankenkasse der Klempner hielt am Sonntag, den 24. März, Vormittags 11 Uhr, im Saale des Café restaurant auf der Carlstraße ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Dieselbe war von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zahlreich besucht. Der Vorsitzende der Kasse, Herr Klempnermeister Köbich, eröffnete dieselbe. Derselbe theilte mit, daß die Kasse im Rechnungsjahr 1894 besser dastünde als im vergangenen, vermöge des besseren Gesundheitszustandes der Mitglieder. Der Rendant der Kasse, Herr Reinegius, erstattete alsdann den Kassenbericht für das Jahr 1894. Die Gesamteinnahmen betrugen 5744,14 Mk., die Ausgaben 4522,81 Mk., es verbleibt mithin ein Ueberschuß für das Jahr 1895 von 1221,33 Mk. In den Ausgaben sind folgende Hauptposten angegeben: Für ärztliche Behandlung 437,90 Mark, für Arzneien und sonstige Heilmittel 414,60 Mk., Krankengeld in 116 Fällen und 1568 Krankheitstagen 1893,18 Mk. Sterbegelder sind in drei Fällen im Betrage von 200 Mark gezahlt worden. Die Verpflegungskosten an Krankenanstalten beliefen sich auf 472,60 Mk., die Verwaltungskosten, persönliche und sächliche, auf 1000,73 Mark. Die Kasse zählte am Schlusse vorigen Jahres 378 männliche und 5 weibliche Mitglieder. Das Vermögen der Kasse ist mit 4658,07 Mark angegeben. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Rendanten Decharge erteilt. Zum zweiten Punkt

Quebracho und seine Gewinnung.

Von einem argentinischen Freunde erhielt die „Königliche Volkszeitung“ Ausführungen, die angesichts der parlamentarischen Verhandlungen über den geplanten Quebrachozoll auch für unsere Leser von größerem Interesse sein dürften, weshalb wir sie nachstehend folgen lassen:

Da in letzter Zeit Quebracho öfter in den Zeitungen genannt ist, so wird es wohl Manchen interessieren, über Ursprung und Gewinnung desselben Näheres zu erfahren. Ich habe selbst eine Reihe von Jahren in den Urwäldern Argentiniens zugebracht und große Waldstrecken auf Bar- und Quebrachoholz bearbeitet. Das Haupterzeugungs-Gebiet liegt auf der rechten Seite des Paraguay-Flusses und wird Chaco (sprich Tschako) genannt. Der nördliche Theil gehört zu Paraguay, der südlichere, welcher sich nach dem Parana hinunter zieht, zu Argentinien. Dieses ungeheuer große Gebiet ist so zu sagen noch vollständig unbewohnt; nur der südliche Theil auf argentinischem Gebiet ist durch europäische Colonisten etwas bevölkert. Das ganze übrige Land hat nur in der Nähe der Flußufer ganz vereinzelte Ansiedelungen, welche meistens mit Fällung und Ausfuhr der verschiedensten Holzarten, hauptsächlich aber Quebracho, beschäftigt sind. Im Uebrigen ist das Innere nur von Indianern bewohnt, welche theilweise ganz gute Arbeiter abgeben. Das Gebiet ist ziemlich

flach, hat ausgedehnte Waldungen und sehr große Sümpfe, aber wenig Land, welches sich zum Ackerbau eignet. Wege und Brücken sind unbekannte Dinge, also ein längerer Transport sehr schwierig und mühselig. Aus diesem Grunde können nur die in der Nähe von schiffbaren Nebenflüssen des Parana und Paraguay gelegenen Wälder richtig ausgeholt werden.

Der Quebrachobaum ist gar nicht schön zu nennen. Er hat kleine, unscheinbare und harte Blätter, sieht Sommer und Winter wie gerupft aus, weswegen er nur unbedeutenden Schatten giebt, doch imponirt er manchmal durch seinen colossalen Umfang. An Gerbstoff überreicht sein Holz bedeutend das der Eichenrinde. Außer als Gerbstoff wird das Quebrachoholz viel als Baumaterial verwandt und es ist besonders unverwundlich bei Brücken und Hafenanlagen. Die Indianer nennen den Baum atack; den spanischen Namen hat er sich durch sein hartes und sprödes Holz selbst beifolgt, und zwar quebra gleich bricht und hacha gleich Art. Da im Spanischen das h in hacha nicht ausgesprochen wird, so ist es leicht ersichtlich, wie sich aus quebra-hacha das heutige Quebracho (sprich Kebratscho) gebildet hat. Mit vollem Recht hat dieser Baum den Namen Argibretzer erhalten, denn wir haben drüben nur eine Sorte der besten Art, welche ihm beikommt. Dieselben bezahlten wir schon mit 80 bis 100 Mark das Duzend.

Im Allgemeinen theilt man die Wälder dort in: Monte alto (Hochwald), ein prächtvoller Urwald, wo man die verschiedensten Klassen von Bäumen und die bis zum höchsten Stämmen hatte ich drei Tagereisen

schönsten und mächtigsten Stämme, durchwachsen mit mächtigen Schlingpflanzen, vorfindet. Dieser Wald ist besonders für Jäger und Botaniker das ergiebigste Feld; dann hat man Palmares (Palmenwald), so genannt, weil in einem Theile des Waldes die Palme vorherrschend ist; man findet Stellen, wo man mehrere Tage reiten kann, ohne andere Bäume als Palmen zu sehen.

Unser Quebracho kommt nur meistens in ganzen Waldbeständen vor, welche dann Quebrachales genannt werden. Er wächst auf dem aller schlechtesten Boden, weshalb man nur wenig andere Arten Bäume mit ihm vereinigt findet. Das harte und bornige Gestrüpp als Unterholz erschwert sehr das Betreten dieser Art Wälder, sogar der Indianer macht trotz seiner biden Haut lieber einen Tag Umweg, als daß er eine bis zwei Stunden solchen Wald durchkreuzt. Hirsche und Rehe meiden ebenfalls denselben; nur Schweine und den Tapir trifft man dort an.

Seiner Zeit nun hatte ich von der argentinischen Regierung die Erlaubnis erlangen, einen Landstrich von vierzig Quadratstunden, welcher von verschiedenen Flüssen begrenzt wurde, nach Belieben auszuholen, wofür ich natürlich einige Abgaben zu entrichten hatte. Ich suchte mir nun zunächst ein gutes Stück Land aus, wo ich der Natur nicht zu nahe war, der wilden Thiere halber, doch auch keinen Sumpf vor mir sah — sonst giebt's Fieber. Reinen nächsten europäischen Hochbarn hatte ich auf 16 Stunden Entfernung, und bis zum nächsten Städtchen hatte ich drei Tagereisen

der Tagesordnung stellten 27 Mitglieder den Antrag, daß die Familienangehörigen der Rassenmitglieder in Sterbefällen unterstützt werden sollen, da es gesetzlich zulässig sei. Bei dem Ableben einer Frau sollen 50, bei dem eines Kindes von 6 bis 14 Jahren 15 und bei einem Kinde unter 6 Jahren 9 Mk. gezahlt werden. Ueber diesen Antrag entspann sich eine längere Debatte. Die Arbeitgeber erklärten, daß sie für den Antrag stimmen könnten, wenn sie dabei nicht in Mitleidenhaft gezogen würden, was ihnen auch zugesichert wurde. Es wurde beschlossen, für den Sterbefall einer Frau 40, für ein Kind 20 resp. 10 Mk. Unterstützung zu gewähren, vorausgesetzt, daß die Aufsichtsbehörde den Beschluß genehmigt. Im Weiteren wurde auf Veranlassung des Magistrats vom Vorstand der Antrag gestellt, den Rassenvorstand vom Jahre 1886 für die Kosten eines für die Rasse verlorenen Processes im Betrage von 500 Mk. haftbar zu machen. Nach einer Debatte, in welcher dargelegt wurde, daß den damaligen Vorstand keine Schuld treffe, wurde der Antrag abgelehnt. Nach Erledigung noch einiger geschäftlichen Angelegenheiten wurde die General-Versammlung geschlossen.

* Von der Oder. Seitern war das Wasser innerhalb des Bezirkes Breslau im starken Fallen begriffen, dagegen wird aus Ratibor von Montag Nachmittag 5 Uhr gemeldet: „5,02 Meter, Wasser steigt“. Die kurze Notiz bedeutet, daß seit Sonntag Morgen die Oder in Ratibor um 2,11 Meter gestiegen ist, drei ein halb Meter über Mittelstand, weitaus höher als an irgend einem Hochwassertage in diesem Frühjahr. Diese enorme Fluthöhe ist auf den Regen und die Wärmeverhältnisse im Hochgebirge zurückzuführen, wo offenbar eine massenhafte Schneeschmelze stattgefunden hat, da neben auch ein starkes Anschwellen der Neisse gemeldet wird. Damit tritt die wirkliche Hochwassergefahr ein, die bisher trotz der schweren Eismassen nicht vorhanden war. Gelirgt es der Strombauverwaltung nicht, in der kurzen Zeitspanne sinkenden Wassers die Dylauer Dammbrücke zu schließen, so steht Dylau übermorgen sehr ernstem Wassergefahr gegenüber. — Dienstag Nachmittag 2 Uhr 15 Minuten nimmt der Dampfer „Kronprinz“ von der Anlegestelle an der Gasanstalt aus seine regelmäßigen Tagesfahrten nach Dylau auf.

* Stadt-Theater. Dienstag gelangt Nicolais komische Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ zur Wiederholung. — Mittwoch geht Göthes „Faust“ in Scene; in der Titelrolle gastirt Herr Alexander Engels vom Stadt-Theater in Ebersfeld. Donnerstag findet die erste Aufführung der mit Opernkraften besetzten komischen Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß statt.

* Lobe-Theater. Dienstag und morgen Mittwoch gelangt das Lustspiel „Königin Luise“ zur Darstellung; für Sonnabend ist die Erstaufführung der in Wien und in Berlin mit großem Erfolg gegebenen Lustspiel-Revue „Die Katafomben“ festgesetzt. Diese Premiere findet zum Benefiz der beliebten jugendlichen Liebhaberin Liebeth Baumbach statt.

* Concordia-Theater. Dienstag geht als drittes Gastspiel von Otto Kraum die zweite Auf-

führung der Lustspiel-Revue „Das Heirathsnetz“ in Scene, welches vergangenen Sonntag einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Mittwoch findet das Benefiz für Herrn Paul Kurzbuch statt. Zur Aufführung gelangt die Posse mit Gesang „Der jüngste Lieutenant“, in welcher Hr. Anschütz-Stein als Gast in der Titelrolle fungiren wird. Donnerstag geht „Der neue Stiftsarzt“ zum letzten Male in Scene.

* Warnung vor einem Taschendieb. In den letzten Tagen hat es sich wiederholt ereignet, daß auf der Pferdebahn fahrenden Damen das Portemonnaie aus der Kleidertasche gestohlen worden ist. In allen diesen Fällen lenkt sich der Verdacht auf einen etwa 50 Jahre alten Mann mit grauem Haar, der sich neben die betreffenden Damen in der Pferdebahn setzt und dann offenbar die Portemonnaies geschickt nickelt.

* Einbruch. In der Nacht zum Sonnabend wurde in das Comptoir der Dütenfabrik von Obulsch, Furchstraße 6, eingebrochen. Der Dieb ist auf der an der Fabrik befindlichen Hofstele bis an das Comptoirfenster emporgestiegen und hat sich durch dieses Eintritt verschafft. In dem Comptoir wurden sämtliche Schränke und Kisten erbrochen, nur der Geldeschrank blieb verschont. Der Entbrecher hat nichts Mitbringerwertes gefunden.

* Verhaftet wurde am 22. d. Mts. ein Bäckergehilfe, der versucht hatte, aus einem Geschäft in der Stadtgasse ein Jaquet zu stehlen. Ferner wurde ein Bäckerlehrling wegen Unterschlagung von 80 Mark verhaftet. — Festgenommen wurde ein Comptoirdiener, der seinem Chef 400 Mark unterschlagen und dieses Geld verjubelt hatte. — Montag Vormittag wurde ein Tapetierer verhaftet, der in Wien Diebstähle an Werthpapiere verübt hat und flüchtig geworden war.

* Polizeiliche Nachrichten. In das Polizeigefängnis wurden Sonnabend und Sonntag 123 Personen eingeliefert. — Befohlen wurden einer Eisendreherin auf der Tauengierstraße ein Waschschaff, einem Schuhmacher auf der Feldstraße zwei Paar Herrenstiefel. — Abhandelt kamen eine Damentrommel mit Goldbrand, eine breite silberne Uhrkette mit Goldplatt, gezeichnet A. S., eine schwarze Fellektze mit grauem Futter, ein goldener Drauring. — Geunden wurden eine Schwere und eine Brille.

Schlesien.

X. S. Liegnitz, 25. März. Eine förmliche Bauhandwerker-Versammlung fand am 21. d. M. im Gasthof „In dem den Bogen“ statt. Gegen 50 Arbeiter versammelten sich im Saal des Gastwirths und behandelten unter anderem die Angelegenheiten der Arbeiter. Es wies darauf hin, daß die Arbeiter in Folge des Schneesturms sehr großen Schaden erlitten, nicht nur geringen Schaden abgesehen, sondern daß sie auch in Folge des Schneesturms eine höhere Forderung zu verlangen hätten, um den Schaden zu decken. Die Versammlung beschloß, die Forderung an ihren Vorgesetzten zu stellen, in dem die Forderung der Unternehmer die zahlreichen Unfälle im Baugewerbe verursacht. Der Referent ersucht darauf hinzuwirken, daß die Gemeindeverwaltungen auch auf das Bau-

gewerbe ausgedehnt werde und beleuchtete ferner den Bauhandw. In die Gewerbeordnung sollte ein Paragraph eingeschaltet werden, wonach die Hintermänner, die eigentlichen Bauhandw., zur Zahlung des Lohnes u. s. w. verpflichtet sein sollten. Recht schlimm sehe es, so bemerkte der Referent, oft auf den Bauplätzen selbst aus, wo Arbeiter gar manchnal fehlten und Uebelstände verschiedener Art sich zeigten. Zum Schluß forderte der Redner die Anwesenden auf, sich der Organisation anzuschließen, denn nur, wenn die Arbeiter geschlossen vorgehen können sie die vorhandenen Mißstände beseitigen. Als Delegirter zum deutschen Bauhandwerker-Congress wurde darauf Genosse Kuppke in Görlitz gewählt. — Die Kämpfer gegen den Umsturz wollen nicht ruhen. Die Pastoren des hiesigen Landkreises sind es, die am vorigen Montag eine Versammlung veranstalteten, deren Zweck offenbar die Ausrottung aller „umstürzlerischen“ Ideen ist. Da ihre Heilslehren vom Volke wenig beachtet werden, ist selbstverständlich die Socialdemokratie dagegen gewinnt immer mehr an Anhängern, trotz alledem!

* Liegnitz, 25. März. Es sind neuerdings, wie berichtet wird, eine Menge Schüler einer hiesigen Lehranstalt ertappt worden, welche seit längerer Zeit in einem nahen Orte im Gasthause zusammentraten und dort Kneipereien veranstalteten, wobei ganze Fässer Bier aufgelegt wurden, auch die übliche Bierzeitung nicht fehlte u. s. w. Der betreffende Gastwirth sieht seiner Bestrafung entgegen, welche jedenfalls eine ziemlich hohe sein dürfte, da er den jungen Leuten auch Credit gewährte. — Die Erwerbung von Terrain für die neu zu errichtende Trinkwasserleitung ist nahezu abgeschlossen. Für die Vergabe des Quellengebiets erhält Landesältester Scherzer (Mudolischbach) eine namhafte Abfindungsumme, außerdem ist den Besitzern, welche Ländereien zur Leitung der Leitung abzugeben, eine solche von 2000 Mark zugesichert worden.

* Lauban, 25. März. Die Entscheidung über die Verschmelzung oder den Fortbestand der beiden hiesigen Volksschulsysteme (Volls- oder Armenschule und Bürgerschule) liegt gegenwärtig bei dem Kultusminister, da, wie das dortige „Tageblatt“ hört, die königliche Regierung zu Liegnitz zwar die Verschmelzung beider Systeme im Prinzip beifügt, die theilweise Forterhebung des Schulgeldes im Sinne des Beschlusses der städtischen Körperschaften aber beanstandet hat. Deshalb ist gegen den Entschluß der königlichen Regierung von Seiten des Magistrats Beschwerde bei dem Kultusminister erhoben worden, auf dessen Entscheidung nun mit Spannung gewartet wird.

* Görlitz, 22. März. Eine Arbeitsnachweisstelle soll hier errichtet werden; der Magistrat hat folgenden Beschluß gefaßt. In hiesiger Stadt wird eine Arbeits-Nachweisstelle auf Kosten der Stadtgemeinde Görlitz eingerichtet und unterhalten; für das Etatsjahr 1895/96 wird zu dem Kosten der Einrichtung und Unterhaltung ein Betrag bis 3000 Mark und die Vergabe der nöthigen Räumlichkeiten in den sogenannten Weidischen Häusern bewilligt. — Zur Begründung weist der Magistrat in einer Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung darauf hin, daß die Errichtung einer solchen Arbeits-Nachweisstelle bereits im Februar 1893 durch Minister des Regierungs-Präsidenten zu Liegnitz empfohlen worden sei, und daß auch im Herbst v. J. ein Ministerial-Erlaß den Gemeinden diese Errichtung nahe gelegt habe. Dann heißt es in der Vorlage: Wenn nun auch die Anwärter darüber getheilt sind, ob es überhaupt als nothwendig und angezeigt erachtet, in hiesiger Stadt auf Kosten der Stadtgemeinde eine Arbeitsnachweisstelle zu errichten und zu unterhalten, so hat das Magistrats-Collegium doch geglaubt, dieser Angelegenheit näher treten zu müssen und hat in seiner Mehrheit beschlossen, der Stadtverordneten-Versammlung die vorstehenden, vom Magistrats-Collegium gefaßten Beschlüsse zur Genehmigung zu unterbreiten. Wenn die Zustimmung ausgesprochen wird, so soll thunlichst bald die Errichtung der Arbeits-Nachweisstelle in die Wege gesetzt werden. Nur die Lebensfähigkeit und gedeihliche Entwicklung eines organisierten Arbeits-Nachweises erscheint es notwendig, daß die Arbeitsvermittlung unentgeltlich erfolgt. Was die Kosten der Einrichtung und Unterhaltung betrifft, so dürfen pro Jahr für den anzustellenden Beamten zunächst 1500 Mark bis 1500 Mark aus-

Hier legte ich mir also eine Farm an, wozu ich die nöthigen Pferde, Kühe, Schafe, Schweine, Gähner, Karren, Werkzeuge u. s. w. sowie die nöthigen Lebensmittel beschaffte. Einige zuverlässige Paraguayer hatte ich als Arbeiter angenommen. Ueber die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens in einem vollständig wilden Lande will ich schwiegen, kann aber Jedem versichern, daß sich die Sache leichter annehmt, wie sie in Wirklichkeit ist. Nachdem ich und meine Leute unter Dach waren, wurde zuerst ein Theil des Landes mit Draht abgezaunt, um das Vieh zu zäuneln, und dann wurden sofort die Fässer hineingestellt. Ich erzielte denn auch im ersten Jahre eine ausgezeichnete Ernte, besonders an Mais, Mandioca und Bataten: also die nöthigsten Lebensmittel. Im Sommer hatte ich ungefähr 30 Hectar angepflanzt. Nachdem die erste Saat bestellt war, Menschen und Vieh sich eingewöhnt hatten, u. s. w. ich auch langsam an Holz zu arbeiten.

Wie vorher bemerkt, benutzen wir als Arbeiter die dortigen Indianer. Ohne dieselben wäre es überhaupt unmöglich, die Masse Quebracho-Holz auf den Markt zu bringen. Die Gesapiter mit all ihren Ansprüchen würden die Arbeit nicht erlauben, während der Argentinier oder Paraguayer aus den Nachbar-Provinzen mit wenigen Ausnahmen viel zu faul dazu ist. Bei richtiger Behandlung zieht man aus den Indianer zu einem ausgezeichneten Arbeiter heran. Er ist außerordentlich anhänglich und abhängig, hauptsächlich aber an Klima und alle Plagen des Landes

gewöhnt; nur der Umgang mit den sogenannten Chiriken verdirbt leider den Indianer oft, da das, was hier sich Erythron nennt, gewöhnlich nichts taugt. Die Leute erhalten monatlich einen Lohn in Naturalien, wie Mandioca, Hosen, Catur, Pfeffer, Tabak, Glasperlen u. s. w., je nach Größe von 10—15 Mk., dazu eine tägliche Rost von zwei Pfund Mais und ein Pfund getrocknetes Fleisch, haben also keine Special-löhne nötig. Kommt nun ein Indianer, welcher noch nicht mit der Art zu arbeiten weiß, so erhält derselbe zunächst keine Rost und überdies monatlich nur eine kurze Hose und ein Paar, jedes von Keffel.

Die Arbeiter werden nun nach Langsamkeit und Leistung verschiedentlich verwendet. So machen die Arbeiter und Erythroner nur verlässiges Holz, welches zu besten Verwendung findet. Dann kommen die Gesapiter. Von denen wird hauptsächlich das Quebracho parat gemacht; sie müssen aber auch Wege im Walde bauen, um das Holz mit Karren heranzufahren, jetzter beim Beladen der Sägen behilflich sein, überhaupt sind sie sehr zu allem anhänglich, nur müssen sie unter Aufsicht sein. Dann haben wir noch die Caraca, welche die Beförderung des fertigen Holzes vom Walde bis zur Verladehalle obliegt. Diese haben die wichtigsten Arbeit und werden auch mit einigen Mark mehr bezahlt.

(Schluß folgt.)

Statistisches.

Zienographisches. Vor mehr als 50 Jahren, im Juni 1844, wurde in Berlin der erste deutsche stenographische Verein gegründet, 25 Jahre später wurden 282 Vereine mit 7100 Mitgliedern gezählt und wieder nach 25 Jahren die deutschen Stenographiesysteme oder ihre Uebersetzungen durch 221 Vereine mit 54,465 Mitgliedern vertreten. Das letzte Jahr hat wieder einen recht erfreulichen Zuwachs gebracht; die Zahl der Vereine stellt sich nach der letzten Statistik auf 234, die der Mitgliedern auf 69,973, wovon 1982 Vereine mit 47,947 Mitgliedern auf Deutschland und 1217 Vereine mit 26,537 Mitgliedern auf Preußen entfallen. Die einzelnen Stenographie-Systeme vertheilen sich auf Deutschland und Preußen (die letzteren Zahlen sind in Klammern beigefügt) wie folgt: Gabelsberger 696 B. 20,177 M. (293 B. 6112 M.), Stolze 435 B. 12,115 M. (327 B. 9258 M.), Schrey 223 B. 4237 M. (176 B. 3291 M.), Koller 202 B. 3238 M. (120 B. 1825 M.), Stenotachygraphie 154 B. 3352 M. (104 B. 2451 M.), Arends 138 B. 2824 M. (102 B. 2221 M.), Feiler 78 B. 1036 M. (57 B. 811 M.) u. s. w. Die Zahl der nach den deutschen Systemen und deren Uebersetzungen Unterrichtsreisen betrug im letzten Jahre 81,262, wovon auf Deutschland 55,119 entfallen. Seit dem 15. ds. Mts. erscheint in dem Verlage von Rud. Vieweg u. Comp. in Wiesbaden ein neues Blatt, der „Stenographische Kurier“, der in unparteiischer Weise den gemeinsamen Interessen aller Stenographischen Schulen dienen will. Das Blatt, von Redacteur W. Kronsbein herausgegeben, erscheint in Typendruck und in der Form einer politischen Zeitung, es bringt neben fachwissenschaftlichen Aufsätzen Nachrichten aus allen Ländern über sämtliche wichtigeren und interessanteren stenographischen Ereignisse und auch Nichtstenographen finden manche Interessante darin.

reichen. Der Rest von den verlangten 3000 Mark würde für Einrichtungs-Gegenstände, Heizung, Reinigung zc. verwendet und später der für die Einrichtungs-Gegenstände zu verausgabende Betrag für event. Hilfskräfte und zur Entschädigung für Arbeits-Verschmämmiß der Commissions-Mitglieder aufzuwenden sein.

Görlitz. Die diesjährige Wahlkreis-Conferenz findet am ersten Osterfeiertag, Nachmittags 1 Uhr in **Laub-n** im Bellevue (nicht in Görlitz) statt. Die vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Agitation, 2. Organisation, 3. Parteipresse. Anträge können auf der Konferenz gestellt oder vorher dem Vertrauensmann übergeben werden. Für die Teilnehmer der Konferenz wird vorbehaltlich des Beschlusses derselben, Folgebendes festgesetzt: Jede Ortschaft ist berechtigt, auf je tausend bei der Reichstagswahl für unsere Partei abgegebene Stimmen je einen Delegierten zu entsenden. Die Teilnahme an den Verhandlungen steht jedem Genossen des Wahlkreises frei. Um Theilnehmung möglichst aller Ortschaften ersucht.

Der Vertrauensmann.
NB. Die Parteigenossen von Görlitz werden hierdurch gleichzeitig zu einer Vorversammlung behufs Wahl der Delegierten zu Montag, den 1. April, Abends 8 Uhr 30 Min., in dasselbe Local geladen.

Sagan, 26. März. Arbeitseinstellung. In Folge von Differenzen wegen des Lohnes haben gestern, wie die „Schlef. Ztg.“ meldet, 200 Arbeiter der Saganer Webkammerei die Arbeit niedergelegt.

Trebnitz, 26. März. Eine Protestversammlung gegen die geplante Tabakfabriksteuer sollte hier am Sonntag stattfinden. Darob war große Erregung bei allen Arbeitern und sie haben es auch, die Kämpen für Sitte und Ordnung, verstanden, den Wirth, der uns das Local zur Abhaltung der Versammlung zusicherte, zu beeinflussen, so daß er in letzter Stunde sein Wort zurücknahm und die Versammlung also nicht tagen konnte. Diese Saalabtreiber werden auf die Dauer nichts nützen; im Gegentheil, die Arbeiterchaft von Trebnitz, die endlich auch zum Klassenbewußtsein gelangt ist, wird sich ungeachtet aller Hindernisse, welche ihr in den Weg gestellt werden, nicht einschüchtern lassen, sondern weiter energisch ihre Interessen zu vertreten wissen, auch ohne Versammlungslocal. Unsere Gegner, die augenblicklich in dem Wahne befangen sind, die Arbeiterbewegung am Orte im Keime ersticken zu haben, werden sich bald zu einer anderen Ansicht bequemen müssen.

Waldenburg. Auch hier scheint man mit der Absicht umzugehen, eine Bismardsberühmung zu veranstalten. Man hat schon die Frage aufgeworfen, ob nicht die Einwohner am 1. April eine Jubiläumssession veranstalten möchten. Eine Körperschaft hielt zu diesem Zweck eine Sitzung ab. Was dabei beschlossen wurde, haben wir nicht erfahren. — Am Sonnabend vor 8 Tagen beabsichtigten die Porzellanarbeiter, ein Vergnügen abzuhalten, aber die Localitäten wurden von gewisser Seite abgetrieben. Den genannten Arbeitern rathen wir, das Schadeck'sche Local zu Altwasser, welches ihnen jederzeit offen steht, zur Abhaltung von Festlichkeiten benutzen zu wollen.

Wüsteggersdorf. Auch hier hat sich ein Comité gebildet, welches am 31. März einen Herrenabend zu Ehren des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck im Bethgeschen Local veranstaltet. Zu demselben wird per Liste eingeladen. — Die Arbeiter haben keine Ursache, diesen Gewaltmenschen zu feiern.

Gottesberg. Von den 111 Bewerbern um die vacante hiesige Bürgermeisterstelle sind auf Grund der eingereichten Meldungen fünf Herren in den Bereich der engeren Wahl gezogen worden, nämlich: Bürgermeister Poliske aus Friedland, Bürgermeister Schummele aus Rühlau, Magistrate-Secretär Nürnberg aus Breslau, Bürgermeister Scholz aus Schippenbeil und Bürgermeister Holzmann aus Zinten. Dieselben haben bereits auf vorangegangene Benachrichtigung Veranlassung genommen, sich bei den Mitgliedern des Magistrats, sowie des Stadtverordneten-Collegiums persönlich vorzustellen. — In der öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung am letzten Mittwoch erfolgte die Etatsberathung pro 1895/96. Es wurde normirt: a) der Gasanpalt-Gtat in Einnahme mit 24,200 Mk., in Ausgabe mit 18,900 Mk.; b) der Schulen-Gtat in Einnahme und Ausgabe mit 40,500 Mk.; c) der Herdstätten-Gtat in Einnahme und Ausgabe mit 8100 Mk.; d) der Armenanstalten-Gtat in Einnahme und Ausgabe mit 2250 Mk.; e) der Kammereistätten-Gtat mit 120,000 Mk. An Communalsteuer sollen erhoben werden: 216 pCt. Zuschlag zur Staats-Einkommensteuer und 153 pCt. der Realsteuern.

Gerichtliches.

(Aus dem Berliner Schöffengericht.)

Frau Thomas und das Fernrohr. Herr Gerichtshof, thun Sie mir bloß den einzigen Befallen un lassen Sie det Ding da wegnehmen, wat uf den Tisch liegt. Sehen Sie bloß, wie meine Hände fliegen sowie mir det Ding vor die Lojen kommt; det hat mir mehr jebrenntet Herzleid anjedahn, als id sonst in meinem jangen Leben jehatt habe. Der Doctor sagt, det mein Nervencostüm vollständig zerrissen ist. — In der That schien die Angeklagte, eine 50jährige robuste und gesund aussehende Frau, beim Anblicke des fraglichen Gegenstandes, eines Fernrohrs, einen wahren Schüttelfrost zu bekommen. Mit der zitternden Rechten bedeckte sie dabei ihre Augen. — Vorf.: Ich will Ihnen mal etwas jagen, Frau Thomas. Die Sache liegt nicht so, daß Sie darüber erregt zu werden brauchen; nun nehmen Sie sich gefälligst zusammen und spielen Sie keine Comödie. Sie sollen das Fernrohr dort gesunden und für sich behalten, mühen eine Hundunterjochung begangen haben. — Angekl.: Fernrohren hab id det Ding, det is richtig, aber id kann doch nich so wat, wat een Anderer vielleicht wegjeweifen hat, für mein dbeuret Geld in die Zeitung setzen lassen? — Vorf.: Wenn man etwas findet, so soll man es bei der Polizei abgeben. — Angeklagte: Id habe ja zuerst jarnich jenußt, wat et für'n Ding war. — Vorf.: Erzählen Sie mal, wo und wann Sie es fanden. — Angeklagte: Det is nu beinahe een Jahr her, als id wie jewöhnlich det Morgens frieh nach'n Bäder runjng, um für meine Schlafjurschen Schrippen zu holen, die id mit Schmalz bejchmierte un die sie denn mit uf Arbeit

nahmen. Det war noch sehere finster un jeschneet hatte et ooch. Mit eenmal stoffe id mit meinen Fuß an wat rundet un als id hinkiefe, is et wat jelbet. Ich nehme det uf, weef aber nich, wat id daraus machen soll. Id nehme det mit, un als die Schlafjurschen weg sind, jehet id damit zu meine Nachbartin, die Kunzen. Sie, Kunzen, sage ich, wat mag det woll für'n Instrument sind? Id werde da nich klug draus. Wenn man daran zieht, wird et immer länger, und wenn da feer Glas drin wäre, würde id et vor'n Pustrohr halten; sie nimmt et vorsichtig zwischen zwee Finger un fragt mir: wo id et herhabe? „Jesunden“, sage id. „Nee, Thomas'en“, sagt se, „wat Sie ooch Allens' ufnehmen. Det is am Ende een Doctorinstrument, wo Sie sich die scheenste Krankheit mit zuziehen können.“ Un als sie durchkiefert, sagt sie: „Kaput is det eene Glas ja ooch schon, raus damit aus'n Fenster!“ Na, det wollte id nu doch nich. Wie wir so stehen un uns det überlegen, da kömmt mein Junge von zwölf Jahren rin und meent: „Mutter, meine Stulle, id muss in die Schule“. Junge, sage id, un zeige ihm det Rohr, kennst Du det? — Jawoll, sagt er, lass' mir da man mal durchkiefen. — Junge, sage id, wo haste die Kenntnisse her? „Aus der Schule“, sagt er sehere wichtig. „Det is een sojenannter Opernkiefer, wo man Trichinen mit unterjucht, un denn nahm er et in die Hand un kiefte damit nach die Straße runner. „Kief man bloß, wie jopf den Dienstmann seine rothe Mütze aussteht.“ Nu hatten wir denn raus, wozu et jebrauchlich war. Die Kunzen kiefte ooch durch un meente doch, det et wat Wegjeschmiessnet war, weil det Glas jepiakt war. — Vorf.: Wie kam denn die Frau Weiß dazu, nach so langer Zeit Anzeige davon zu machen? — Angekl.: Ach Gott, Herr Gerichtshof, jekt fängt ja erst die Feichichte an, wo id meinen Kerler jchildern muß. Id bin also Handelsfrau un Nachmittags ein Paar Stunden außer dem Hause. Genet Dags kömme id nach Hause un jehet, det in meine beste Jardino een jropet Noth gebrennt is. Manu? frage id, Junge, wat hast Du denn gemacht? Wat meenen Sie woll, wat id rauskriege? Hat er nich der eene Glas von den Cornjong abjeschraubt un det als Brennglas benüt? Et is ja janz schön, wenn der Mensch wat jelernt hat, aber jowat müßte die Jungen in der Schule nich bejgebracht wer'n. Der Bengel hätte ja det ganze Haus anstecken können. Id habe ihm natürlich eene jewunken, die nich von Pappo war. Een ander Mal kömme id wieder nach Hause un jehet wie mein Junge mit det Dinge vor't Dage an't Küchenfenster steht und nach die andere Seite rieber kiefert. Id leise an ihn ran, reise ihm det Ding weg und kiefe selbst rieber nach die Weijen ihre Wohnung. Himmel, wat jehen meine Dogen! Id schnell dem dummen Jungen een Ohrjeise jeeben und raus mit ihm aus die Küche, un denn habe id det Instrument wieder jenommen un rieber jekieft, bis mir die Dogen ieeberjengen, indem id mir doch von ieeberjeuen wollte, ob id mir nich irrite. Un denn habe id der Frau Weiß det erzählet un ihr jelagt, det id ihre Tochter für een anständigeret Mädchen jehalten hätte un denn hat sie mir det iebel jenommen un hat mir in Privat verklagt un hat det anjzeigt von wejen det Instrument. Un denn is een Schuttmann jekommen und hat det Unjüdsding abjeholt. — Da sich der Eigenthümer des Fernrohrs nicht gemeldet hat, auch angenommen wurde, daß die Angeklagte geglaubt habe, es handle sich um einen wegjeweifenen Gegenstand, so erfolgte ein freisprechendes Erkenntniß.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 25. März. Die Blätter der „nationalen“ Parteien, welche den Bismardrummel inscrrirten, überbieten sich allerdings, wie nicht anders zu erwarten, in den ödesten Schimpfereien auf die Parteien, welche am Sonnabend ablehnten, die Bismardkomödie mitzumachen, stehen jedoch, mit Ausnahme obflurer antisemitischer Blätter, dem Gedanken der Auflösung des Reichstages, der durch die Entrüstungsdepeche des Kaisers greifbare Gestalt gewonnen hat, sehr ablehnend gegenüber, ja, es macht sich sogar in diesen Kreisen ein lebhaftes Erichreden geltend über die immerhin nicht unwahrscheinliche Bornahme dieser Maßregel durch den Kaiser, weil, wie die „Post“ meint, „die Frucht noch nicht reif ist“. Gegen das geltende Wahlrecht zum Reichstage wird der Sonnabendbeschlus des Reichstages von den konservativen Blättern besonders ausgenutzt und damit deutlich gezeigt, nach welcher Richtung hin sich die Bismardkomödie der Herren bewegt.

— Dem Abg. Payer übermittelte die in Stuttgart tagende Landesversammlung der württembergischen Volkspartei telegraphisch folgende Resolution: „1500 berufene Vertreter der freisinnigen Wählerchaft der volksparteilichen Abgeordneten Württembergs im Reichstag erklären, daß die wirklichen Träger der Gefühle des Volks, die Wähler, einmüthig hinter dem Beschlusse der Reichstagsmehrheit gegen die provocatorische Bismardhuldigung stehen, unbeirrt durch die kaiserliche Entrüstung.“

— Die Auflösung des Reichstages soll, wie die „National-Ztg.“ aus zuverlässigster Quelle erfahren haben will, von der Regierung nicht beabsichtigt sein.

— Zur Abstimmung über den Antrag Kanitz im Staatsrath schreibt die „N. A. Z.“: Der sogenannte Antrag Kanitz ist thatsächlich mit einer Majorität von 39 gegen 4 Stimmen abgelehnt worden. Ein fernerer Vorschlag, welcher durch Verhandlungen mit den hauptsächlichsten Vertragsstaaten eine Verständigung über nicht näher bejzeichnete Maßnahmen behufs Hebung der Getreidepreise auf der Grundlage der bestehenden Verträge herbeizuführen bezweckte, fand

nur die Zustimmung von 16 gegenüber 27 widersprechenden Mitgliefern.

— In Friedrichshub ist eine große Schaar Mitglieder des Reichstages, Landtages und Herrenhauses eingetroffen, um Bismard zu beglückwünschen. Selbstverständlich hat Bismard dabei auch wieder eine Rede gehalten, die diesmal aber ganz frei war von allen Spitzen gegen hohe und höchste Personen.

— Hamburg, 25. März. Hier herrschte in der letzten Nacht ein furchtbarer Orkan, der großen Schaden an Schiffen und Gebäuden verursachte. Unfälle in Folge des Sturms werden auch von Lübeck, Bremerhaven und Wilhelmshaven gemeldet.

— Posen, 25. März. Nach der St. Petersburger „Juristischen Zeitung“ werden im nächsten Jahre in Sibirien Schwurgerichte und öffentliches Gerichtsverfahren eingeführt.

— Kopenhagen, 25. März. In dem heutigen Ministerrathe wurden die Neuwahlen für das Folkething auf den 9. April anberaumt.

— London, 25. März. Ein schrecklicher Sturm wüthete in England gestern und in der Nacht zu gestern. An der Küste sind mehrere Schiffe gescheitert, wobei eine Anzahl Menschen umgekommen sind. Der auf der Fahrt von Maracaybo nach Hamburg befindliche Schooner „Korystar“ scheiterte an der Insel Whigt. — In Whitechapel wurden drei Personen durch eine einstürzende Mauer getödtet, auch in der Provinz kamen mehrere Personen durch einstürzende Gebäude um.

— Lüttich, 25. März. In Montegnée kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den streikenden Grubenarbeitern und Gendarmen. Die Streikenden gaben Revolverschüsse ab, worauf die Gendarmen nach entsprechender Aufforderung an die Streikenden Feuer gaben. Mehrere Streikende wurden verwundet und von ihren Genossen vom Plage geschafft.

— Der Ausschus des Arbeiterbundes veröffentlicht ein Manifest, in welchem er die Grubenarbeiter auffordert, die Arbeit wieder aufzunehmen. Es wird empfohlen, zu warten, bis ein Einvernehmen zwischen den Arbeitern aller Landestheile hergestellt ist, um einen allgemeinen Streik zu beginnen, sofern das von der Regierung eingebrachte Communalwahlgesetz votirt würde.

— Lens, 24. März. Der Congreß der Grubenarbeiter ist beendet; der Antrag zu Gunsten eines allgemeinen Streiks wurde abgelehnt.

— Mailand, 25. März. Die cinque giornate-Volkstfeier, die von den Demokraten und Socialisten zur Erinnerung an die Vertreibung der Oesterreicher aus Mailand (18. bis 22. März 1848) gesondert von der officiellen „nationalen“ Feier veranstaltet wurde, ist großartig und in vollkommener Ruhe verlaufen.

— Philadelphia, 25. März. 65 von den in New-York angehaltenen Diamantschleifern wird die Landung gestattet, während 75 nach Europa zurückkehren.

— Newyork, 25. März. Einem Telegramm aus Lima zufolge hält der General Mas, ein Anhänger Saceres, die Städte Cuzco und Puno besetzt und mißhandelte deutsche, englische und spanische Staatsangehörige, die sich weigerten, Zwangsanleihen zu zahlen.

— Denver (Colorado), 25. März. Das Saint James-Hotel ist abgebrannt. Vier Feuerwehrleute sind umgekommen; mehrere Gäste retteten sich mit knapper Noth.

— Kansas-City, 25. März. Robt Meatpadding u. Comp. Works sind durch Feuer zerstört. Der Schaden beträgt über eine Million Dollar.

— Shimonojeki, 25. März. Gegen den Abgesandten Chinas, Li-Hung-Tschang, ist hier von einem jungen Japaner ein Attentat verübt und der chinesische Großwürdenträger durch eine Pistolenschuß an der Wange verwundet. Der Thäter wurde ergriffen, der japanische Kaiser und das Parlament haben ihre Entrüstung ausgesprochen und eine strenge Bestrafung des Fresslers versprochen. Auch im Uebrigen scheint die Aufgabe des chinesischen Bevollmächtigten nicht von Erfolg gekrönt. Hier verlautet, Li-Hung-Tschang gäbe bereits alle Hoffnungen auf Erfolg der Friedensunterhandlungen auf. Nach Ansicht der Marine-Sachverständigen werde die Besetzung Formosas durch eine kriegsführende Macht den Interessen Großbritanniens widersprechen, da die Schiffsfahrtsverhältnisse des Formosa-Canals im Sommer wie im Winter den Handelsverkehr von einer noch so kleinen Seemacht abhängig machen, die in Formosa ihre Basis hat. — Die Spanier jogen sich auf Kin-tschon in Nordchina zurück. Die russischen Operationen werden durch Schneestürme verhindert. Japanische Schiffe nahmen die Insel Lao-hoa südwestlich von Kin-tschon ein.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 25. März.

Heiraths-Ankündigungen. II. **Monteur** Paul Sauerland, kath., Königsstraße, und **Anna Kusch**, kath., Grünstraße 23. — **Schuhmacher** Joseph Sedzia, kath., Graben 10, und **Sofia Czajka**, kath., Grünstr. 3. — **Architekt** Alfred Buhl, kath., Kleine Dammstr. 4, und **Meta Förster**, kath., Alexanderstraße 29. — **Freiseur** Paul Krentz, kath., Klosterstr. 27, und **Emma Westphal**, kath., Alexanderstr. 11. — **Korbschneider** August Neugebauer, kath., Schweidnitzer-Stadtgraben 27, und **Johanna Hermann**, evang., hier. — **Kaufmann** Moses Jacobson, jüd., Danzig, und **Hedwig Jacoby**, jüd., Sonnenstraße 12. — **Fabrikbesitzer** Hermann Friebe, ev., Sunzlau, und **Elsbeth Reinhard**, ev., Moritzstr. 40. — III. **Schuhmachermeister** Johannes Kohlsdorf, kath., Waldenburg, und **Juliane Seidel**, kath., Al. Scheitnigerstr. 2a. — **Tischler** Max Werner, ev., Rosenstr. 13, und **Kartha Wagner**, kath., Rosenstr. 10. — **Tischlermeister** Max Nipshut, ev., Neue Zunkerstr. 17/18, und **Gara Hanke**, ev., Blücherstr. 14. — **Töpfer** Max Reibke, ev., Gellhornstr. 43, und **Pauline Runge**, ev., daselbst.

Geschelichungen. I. **Arbeiter** Paul Günther, ev., mit **Emma Schneider**, ev., hier. — **Schiffer** Joseph Palm, kath., mit **Selma Pfeiffer**, kath., hier. — II. **Kaufmann** Salo Kosterli, jüd., mit **Emma Steinberg**, jüd., hier. — **Rechtsanwalt** Martin Kaliski, jüd., Rosen, mit **Jenny Smoszewer**, jüd., hier. — **Schuhmachermeister** Hermann Scholz, ev., mit **Mw. Emilie Zehler**, geb. Gabel, ev., hier. — **Schaffner** der Elektrischen Straßenbahn **Paul Kirchner**, ev., mit **Mw. Anna Kirchner**, ev., hier.

Geburten. I. **Schneidermeister** Friedrich Kuhlmeier, ev., L. — **Tischler** Gustav Gabriel, ev., L. — **Sattlermstr.** Hermann Nowack, ev., S. — **Haushalter** Gustav Klein, ev., L. — **Zimmermann** Reinhold Ziske, ev., L. — **Schlosser** Josef Weigand, kath., S. — **Schneider** Hermann Götner, ev., S. — **Wursthfabrikant** Rudolf Dietrich, ev., S. — **Strassenbahnconductor** Arthur Glodwinsky, kath., S. — **Fabrikarbeiter** Carl Schupke, ev., S. — **Schmied** Heinrich Neumann, ev., S. — **Tischlermeister** Rudolf Beck, ev., S. — **Müller** Adolf Sabigle, ev., L. — **Sattler** Josef Tegel, kath., L. — **Stellmacher** Franz Goldmann, kath., S. — **Pfandleih-Instituts-Besitzer** Richard Keller, ev., L. — **Haushalter** Paul Seliqer, ev., S. — **Vorschmied** Hermann Hentschel, ev., S. — **Kutscher** Josef Quecke, kath., S. — II. **Buchhalter** Bernhard Klein, kath., L. — **Volksschullehrer** Franz Gürtler, kath., L. — **Schuhmacher** Carl Böhmisch, ev., L. — **Schuhmacher** Ernst Giesche, ev., S. — **Kaufmann** Hugo Dabisch, ev., L. — **Drochsenbesitzer** Hermann Kallbrenner, evang., L. — **Metalldecker** Paul Prietsch, kath., S. — **Weichensteller** Carl Dige, kath., L. — **Drechsler** Paul Kredin, ev., S. — **Arbeiter** Carl Biewald, ev., L. — **Sälöher** Friedrich Peter, ev., S. — **Arbeiter** Carl Schneider, ev., S. — **Praktischer Arzt** Dr. Alois Baumberger, kath., S. — **Maurer** Carl Buchs, ev., L. — **Arbeiter** Jakob Josef Gruner, kath., S.

Todesfälle. I. **Arthur**, Sohn des Schriftsetzers **Heinrich Müller**, 5 W. — **Paul**, S. des Volksschullehrers **Paul Neumann**, 4 Mon. — **Arbeiter** Carl Nagel, 50 J. — **Arbeiterwittwe** Susanna Rischke, geborene Nieblisch, 50 J. — **Erna**, L. des Regierungsraths **Theodor Korb**, 5 Mon. — **Elisabeth Klippel**, ohne bel. Stand, 17 J. — **Restaurateur** Emanuel Ditz, 54 J. — **Bahn**, L. des Maurers **Carl Bierbock**, 70 J. — **Hermann**, S. des Arbeiters **Hermann Kunzig**, 1 J. — **Friedrich**, S. des Kasernenwärters **Maximilian Buh**, 7 W. — **Frau** Dr. Ida Kuhn, geb. Sandersleben, 52 J. — **Clara**, L. des Restaurateurs **Robert Schulz**, 6 W. — **Erfried**, L. des Maurers **Carl Buchs**, 3 L. — III. **Margarethe**, des Järbermeisters **Abraham Christians**, 2 J. — **Vertrauensmann**, Fr. Groß-Strehlik, 63 J. — **Gymnastik** Paul Schol, 17 J. — **Arbeiterwittwe** Caroline Kühn, geb. Gütler, 65 J. — **Carl**, S. des Victualienhändlers **Carl Weöner**, 8 W. — **Bertha**, L. des Tischlers **Carl Klapper**, 3 J. — **Friedrich**, S. des verst. Tischlers **Ignaz Waliczek**, 9 W. — **Eteinfueher** wittwe **Clara Kilian**, geb. Wechsner, 30 J. — **Tischlermstr.** Wittve **Henriette Hedrich**, geb. Hlöter, 64 J. — **Ziegeleiarbeiter** **Carl Polante**, 75 J.

Literatur.

Socialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin) vierteljährlich Mk. 2,50. Nr. 26 ist soeben erschienen.

Von der „**Neuen Zeit**“ (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist soeben das 25. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Die Woche der Mogeleyen. — Naturwissenschaftliche Nationalökonomie. Von Ed. Bernstein. — Der Umsturz des Strafrechts. Juristische Skizzen zur Unglücksvorlage. Von Advocatus. (Schluß). — Ein Kapitel aus einer Philosophie für Arbeiter. Von Leopold Jacoby. (Schluß). — Notizen. Eine wichtige Entdeckung auf dem Gebiete der Agrarchemie. — Heuillon: Aus dem dunkelsten Erdteil. — Satire.

Septe Woche! Letzte Woche!

Eppmann's
weltberühmtes Paropticum,
Größtes Schaufest Europas.
Sensationell! Sensationell!

„**La belle Irène**“,
„Die weltberühmte tätowirte Amerikanerin“.

Außerdem der Untergang der Elbe, ganz neu. Aug. Scheffler, Alois Thiem u. i. m.

Septe Woche! Letzte Woche!



Leopold Bermann
Damenmäntel-Fabrik
Reusche-Strasse 55,
Parterre und I. Etage.

Sämmtliche Neuheiten
Mäntel, Jaquets, Capes, Kragen,
Kinder-Garderobe
in großartigster Auswahl am Lager.
Bekannt billigste Bezugsquelle!

Streng feste Preise!

Zur Confirmation!

Bald wird mein Jung' nun confirmirt
Und tritt dann ein in's Leben;
Da gilt es, ihm ein neues Kleid
Mit auf den Weg zu geben.
Das Hochmoderne soll es sein
Von allerfeinsten Stoffen,
Wie man es elegant und fein
Noch niemals angetroffen.
Zur „Gold-74“ ist ich ein,
Nur dort kann ich empfangen
Was mir erfreuet Herz und Sinn
Und billig es erlangen!

Confirmanden-Anzüge
von 6 Mk. bis 30 Mk.
hochfeine Jaquet- u. Rock-Anzüge
(in Tuch und Kammgarn) nur 10, 12, 15, 20, 25, 27, 30, 36 Mk. prima.

Frühjahrs-Paletots
und Pelerinen-Mäntel von 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25, 27, 30, 36 Mk. prima.

Reise- und Gesellschafts-Anzüge
von 15, 18, 20, 25-30 Mk.
Prachexemplare 33, 35, 40 Mk.

Solide Stoffhosen
von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. prima.
Haus- u. Jagdhosen für Herren von 6 Mk. an. Havelock in guten Robenstoffen von 10 Mk. an. Hohenzollernmäntel von 15-36 Mk. prima. Schleifrocke von 8-20 Mk. prima.

Specialität: in Knaben- u. Burschen-elegante nice Sachen — Berliner und Wiener Modelle — fabelhaft billige Paletots für jedes Alter. Hosen u. Westen.

Frack und Gesellschafts-Anzüge werden verliehen.

Reichste und billigste Einkaufsquelle Breslaus.

„Goldene 74“
74, Oblanderstraße 74,
nur in der I. Etage.

Streng feste Preise!

Circus Renz.
Breslau, Louisenplatz.
Heute Dienstag, 26. März cr.,
Abends 7 1/2 Uhr:
Grande soirée equestre.
120 Pferde in der 120
Manege.
Novität! Sensationell!

Ein Künstlerfest
Große Lusthaltungs-Pantomime u. Hofschauspiel **A. Siems**. Auf das Glanzendste inscenirt vom **Direktor Fr. Renz**.

Unter Mitwirkung des gelammten Personals. **Vollständig neue und prachtvolle Ausstattung** mit **Ueberraschenden Licht- und Wasser-Effekten**. **Sieder-Orchester**. **Ballet** von 100 Damen. **Großer Blumen-Corso**.

Anheben:
„Blonde“, österreichischer Hengst (Original-Dressur), darauf **Floure-Tableau** von 60 der besten Freibräutigende.

Quadrille de la haute equitation geritten von 6 Damen und 6 Herren. Die Post mit 12 Pferden geritten von Herrn **Castay**.

Great Hurdle-Race, geritten von Damen und Herren mit 30 Hülfsreitern. Die weltberühmte **Boxhair-Troupe**. Anheben der herausragenden Künstlerinnen und Künstler.

Komische Carrees von sämtlichen Clowns u. dem vorzüglichen „August“ **Fr. Lauer**.

Der **Billet-Verkauf** für nummerierte Plätze findet in dem Garten-Gebäude des Herrn **H. L. Schick**, Schwandauerstraße Nr. 23 (alte Zingelplatz) an Wochenagen von **Samstag 10 Uhr** bis **Freitag 5 Uhr**, **Samstag** von **Samstag 11 Uhr** bis **Freitag 2 Uhr** statt.

Das Schluß der Vorstellung werden **Entscheidungen** der **Clubs** zur Beförderung des **Publikums** in der **Richtung** nach **Schickung** u. nach **Wegweiser** am **Samstag**, nach **Gebühren** werden die **Louisenplatz**.

Montag **Abends** 7 1/2 Uhr:
„Ein Künstlerfest“
Fr. Renz,
3635 **Sgl. Louisenplatz**.

Stadt-Theater.
Dienstag:
Die lustigen Weiber v. Windsor.
Mittwoch:
Faust.

Lobe-Theater.
Dienstag:
„Königin Louise“
Mittwoch:
Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater
(Gartenbau-Garten.)
Lächlich:
Specialität: Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Bilder-Gemalungen,
farbige Bildnisse von Laßalle, Sebel u. i. m. Spiegel in Kupfermalerei mit getriebenen Umrahmungen u. 4 Mk. an. Gemalungen 50 Pf., sowie **farbige Glase- und Porzellanmalereien** zu den billigsten Preisen.

August Paetzel Glaserei,
Baustraße 59. 3605

Wer gut und billig kaufen will, befinde die Auktionen von Gerstel, fr. Mehlhose, 70 Matthiasstraße 70.

Julius Philipp's
Cachier, Gelir- und Speisecabinet empfiehlt sich einer geeignen Einrichtung. 12775
Friedrich-Wilhelmstr. 51
Kaiser-Jacob u. Volkswahl-Haus

Sozialdemokr. Verein für Breslau u. Umgegend.
Donnerstag, den 28. März cr., früh 8 Uhr
Kranzniederlegung
in unsern verstorbenen Genossen
Max Kayser
Der Vorstand.

Confirmanden-Schuh u. Stiefel
für Knaben und Mädchen
in größter Auswahl
zu billigen Preisen

Ludwig Herz,
Blücherplatz 4, neben der
Hohenzollern-Brücke.

Arbeiterlieder zur Maifeier
für Männer- und gemischten Chor in Quartett- und Stimmen
erschienen soeben in
J. Günther's Musik-Verlag, Dresden.
Anzahlbestellung kurz vor dem Erscheinen. — Katalog gratis.

Der Bahre Jacob
Nr. 226,
Aukt. jährl. Montag
Preis 10 Pfennig
zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Freie Religionsgemeinde.
Mittwoch, den 27. März, Abends 8 Uhr:
Gemeindeversammlung im Konferenzzimmer,
Grünerstraße 6, Hochparterre.
Quartett-Verein der Köpfer
„Gemeinschaft“. Jeden Mittwoch 7-9 außer Sonn- und Feiertag.